

auf dem Schiffsdeke herbeigeführt werde. Auch in Schiffsdeke habe er, insbesondere nach der Schlacht bei Wagersfontein, sich überzeugt, wie die Sterblichkeit der Verwundeten durch folgende unterirdische Behandlungsweise in erschreckendem Maße gelindert werde.

Von Nah und Fern.

Der Geburtstag der Kaiserin wurde am Dienstag im Neuen Palais in aller Stille gefeiert. Alle ihre Kinder, mit Ausnahme des Prinzen Albrecht, waren um die Kaiserin versammelt. Am frühen Morgen erschienen der Kaiser und die Kinder des kaiserlichen Hauses, um Mittag nahm die Kaiserin die Glückwünsche der nächsten Umgebung in Empfang. Vieles wurden hierbei kostbare Blumensträuße überreicht. Zahlreiche Offiziere der Potsdamer Garnison haben ihre Karten beim Oberhofmarschallamt an Entgegen dem Hertommen früherer Jahre machte sich diesmal keinerlei lebhafte Treiben in der Umgebung des Neuen Palais bemerkbar. Die Kaiserin muß immer noch das Zimmer hüten.

Nachdem der Hafen von Neapel von der Regierung wieder für den Verkehr erklärt worden ist, werden die deutschen Reichspostdampfer der österreichischen und der australischen Linie wieder Neapel anlaufen.

Kartoffeln für englische Rechnung werden, wie dem B. Z. aus Syonien berichtet wird, im vorigen und im nachstehenden Sommer große Preise zu ernten. Die Kartoffeln werden gleich für einen überseeischen Transport verpackt, wozu eine Spezialfirma vorläufig laufend Aufträge erteilt hat.

In den Folgen einer Missbildung befinden sich nach den Berichten nachher in Kassel ein erst kürzlich eingetretener Reiter, der nachlässig und unpraktisch im Dienst war und deshalb mit verschiedenen Werkzeugen und Ausrüstungsgegenständen von den Mannschaften der 4. Eskadron des 14. hessischen Dragoner-Regiments deparat mißhandelt wurde, daß er schwere Verletzungen am Kopf davontrug.

Zu dem Familiendrama in Danzig, bei dem der Vermählte an dem Selbstmord eines freiwilligen Todes fand, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Oberfeuerwerker Otto Gröbe, der 25 Jahre alt war, ist ein geborener Danziger. Er hat Dienst auf dem Schiffschiff „Stein“, war seit elf Jahren bei der Marine und galt wegen seiner iudelollen Führung als ein ausgezeichneter Docksänger. Seit 2 1/2 Jahren war er mit dem 2-jährigen Fräulein Güte Schenck verlobt. Die Brautleute liebten sich innig. Wie schreide bei ihnen fründliche Briefe kamen, war die Hochzeit zweimal verschoben worden.

Die Verlobung wurde durch die Ereignisse der letzten Wochen, die ihm in Folge eines dienstlichen Vorgehens, an dem er aber völlig unschuldig zu sein behauptet, zerfallen zu sein schien. Auch infolge sonstiger Verhältnisse beschloßen alle drei, freiwillig in den Tod zu gehen. Beide Frauen erklärten in dem von ihnen hinterlassenen Schreiben ausdrücklich, daß Gröbe die Leibesstrafe verdient habe. Was immer Gröbe zu ihm seien sie mit in den Tod zogen. Gröbes Leiche wurde ins Garnisonlazarett geschafft und wird von dort aus beerdigt werden. Die beiden Frauen sind in der Leichenhalle des Barbierhofes aufgebahrt, um dort gemeinsam beerdigt zu werden. Die erstgeborene Frau Harder war 44 Jahre alt. Ihre Frau war vorläufig vorberichtet, da Bernhardt kurz vorher die Anforderung erhielt, nach dem Archhof zu kommen, wo die Leichen finden würden. Nach dem Vorabstand haben beide Frauen neue Kleidung und Wäsche an dem Leichenwagen angelegt. In einem hinterlassenen Zettel gingen alle um eine gemeinsame Beerdigung an Ort und Stelle.

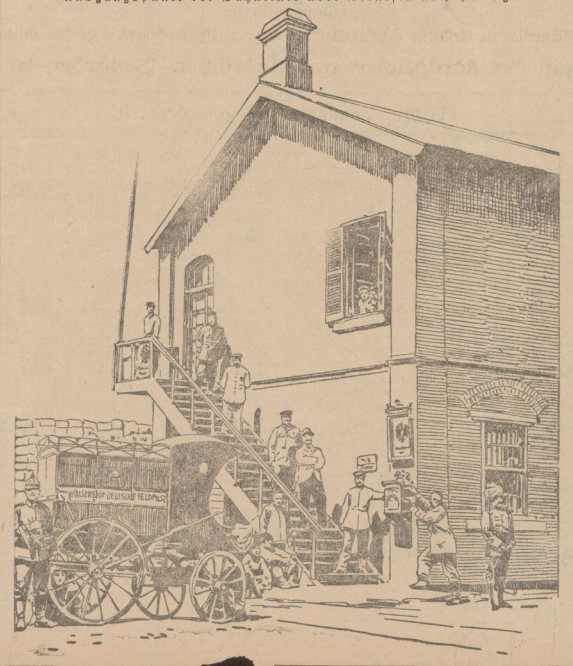
Kürzlich folgt. Am 10. November v. wurden die Angehörigen des Grafen Doppel aus Klingebien bei Gerst in tiefer Trauer ver-

setzt, da der junge Mann, der in Gerst im 11. Regiment gebürtig war und als Freiwilliger mit nach China gegangen war, nach einer brieflichen Mitteilung gefallen sein sollte. Näheres über den Tod dieses Sohnes konnten die Eltern trotz aller Bemühungen nicht erfahren. Anfang Januar trat dann aber als Lebenszeichen des Sohnes aus China eine Feldpostanweisung ein, die jedoch der Sohn nicht selbst ausgereicht hatte. Als schließlich die Eltern durch Vermittelung des Notar

unschuldig inhaftierten Oskarmen durch Entlohnung zu einem Gehaltszins zwingen wollte, erfolgte jetzt auch die Verhaftung des Stadtwachmeisters R., mit diesem Fall in Verbindung gebracht wird. R. ist seit mehreren Jahren in Estland tätig und hat sich bisher in dienstlicher Hinsicht nichts zu Schulden kommen lassen, weshalb seine Verhaftung großes Aufsehen erregt.

Santos Dumont preisgekrönt! Prinz Roland Bonaparte, der Vorsitzende des Komi-

Das deutsche Postamt in Tonghu, Ausgangspunkt der Bahnlinie über Tientsin nach Peking.



Preuss. telegraphisch. im ...

te folgende ... die ... in helle Freude verwandelt: „Alle Sorge umding. Der alte Herr. Hoppe.“ Vor einigen Tagen ist nun der junge Mann in die Heimat zurückgekehrt und vom ganzen Dorf freudig empfangen worden.

Ein eigenartiger schwerer Unfall ereignete sich Sonntag abend auf der Haltestelle Bobwinkel-Bruch der elektrischen Schwebbahn. Die Bahn fährt von Sonnborn bis Bobwinkel nicht mehr über der Bupper, sondern über der Straße. Auf der genannten Haltestelle wollte nun der Arbeiter Meißler noch in einen gerade abfahrenden Wagen der Schwebbahn steigen, ist ihm aus diesem Grunde auf dem inneren der Haltestelle die Straße überstiegenen Drahtes, das zum Schutze des Publikums gegen ein Herabfallen gespannt ist, nach und stürzte am Ende desselben dann kopfüber auf das Straßenpflaster. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und Hüftverletzungen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Ohne Vorwissen ist gegenwärtig das städtische Stallpferd (Opferpferd). Nachdem erst kürzlich der Polizeikommandant, zu einem Jahr Hundstich verurteilt worden ist, weil er einen

Schiffersklub, hatte eine Unterredung mit dem ...

Denk. Es wurde beschlossen, den Preis Santos Dumont definitiv zuzuerkennen.

Ein Altarisch aus Saaren. Ein sehr reiches Pfarrkind der St. Tridesimabkirche in London hat die Kirchenverwaltung ein Altarisch geschickt, das nicht aus seiner Zeit hervorgeht, sondern aus Spanien gewohnt ist. Es enthält schwarze, weiße, blaue und braune Haare; die ganze Vorderseite ist aus rotblonden Haaren hergestell. Alle diese Haare, künstlich gefärbt und angeordnet, bilden ein originelles und hübsches Ganzes. Das Werk ist die Arbeit eines Haarfriseurs, der länger als zehn Jahre dazu brauchte. Er hat dafür wie es berichtet wird, 44 000 Mk. erhalten. Das Tuch ist 9 Meter lang und 1,10 Meter breit.

Der Hundeschied von Emsbürg bildet ein Gegenstück zu dem neulich gezeichneten Begräbnisplatz in Wiesbaden. Er befindet sich auf dem alten Schloß zu Emsbürg. Er liegt dort auf einem Felsenvorsprung hoch über dem Straßenarm, und die Inschriften der Grabsteine sind zum Teil sehr hübschendekoren, sondern Hund von Rang, nämlich Regimentshund. Zum Teil weigereiche Tiere, die in Indien mehrere Feldzüge in allen

Öhren mitgenommen und demgemäß einen öden Nachruf empfangen haben. Emsbürg hat auch noch an einer anderen Stelle seine Beileid gegen den treuen Freund des Menschen Ausdruck gegeben; in der Mitte steht sich mitten im Gesicht des Verstorbenen ein kleines Denkmal, das von einem stierlichen Stierchen gestützt wird. Dieses treue Tier hat, wie die Lokal-Chronik berichtet, 14 Jahre lang an dem Grabe seiner Herrin zugebracht. In dankbarer Erinnerung hat ihm eine reiche Tierärztin dieses Denkmal gesetzt.

Vom Emsbürg-Tunnel. Die Nachrichten über das Unglück, welches die Arbeiten des Emsbürg-Tunnels durch den Einbruch der Wassermauern betroffen hat, lauten noch immer sehr bedrohlich. Die hereinbrechende Wassermaße beträgt in 24 Stunden fast eine Million Liter. Das eigentliche, was bis jetzt unternommen werden konnte, war die Ausgrabung eines Kanals, um wenigstens das Abfließen des Wassers zu beschleunigen. Es scheint noch vollständig unmöglich zu sein, man an eine Wiedereröffnung der Arbeiten zu denken sein wird.

Zu der Gefangennahme Mufolinos. Nachdem der italienische Brigant endlich in die Hände seiner Verfolger gefallen ist, haben die Behörden aus endlich gegen diejenigen vor, die teils aus Furcht, teils aus Böswilligkeit dazu beigetragen haben, daß der gefährliche Mensch so lange kranken bleiben konnte. In Santheliano und Africo wurden nicht weniger als 208 Personen, darunter der Bürgermeister von Africo, wegen Gefangennahme Mufolinos verurteilt. — Die Verlegung des Briganten kostete übrigens dem Staat nahezu eine halbe Million Mark!

Der geheimnisvolle Tod eines deutschen Ehepartners in Neapel hat jetzt seine vollständige Aufklärung gefunden. Der Gatte Herr Jacoby — vor der Ueberführung nach Neapel sollen beide in Neapel geblieben sein — war eben von einer Vesuviofahrt zurückgekehrt, als er sich krank fühlte und bald darauf vom Schlage getroffen. Frau. Da Jacoby Mitglied der Feuerbestattungsgesellschaft ist, ordnete seine Frau die Ueberführung des Leichnams in das Krematorium zu Neapel an. Die Bestattungsgesellschaft nun, welche die Ueberführung der Leiche nach Neapel während der Reise bezeugte, zugleich die Furcht vor der Pest, und nicht zum wenigsten die Trauer über den Verlust des Lebensgefährten regten die Ungläubigen schließlich derartig an, daß sie ihrem Gemahl freiwillig in den Tod folgten. Das Ehepaar Jacoby hinterläßt ein sehr großes Vermögen.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich, wie aus Madrid gemeldet wird, nahe dem Estorial. Ein Automobil, dessen Lenker besagte, wurde gegen die Wand eines Hauses der Anfall war so heftig, daß ...

Privat-Strassen. In der letzten Zeit haben, wie amerikanische Zeitungen melden, manche anglo-amerikanische Damen wieder hübsche Strohhüte als Schmuck angezogen. Die der Mrs. Worley Martin fast 5 000 000 Mk. wert sein. Mr. Charles Perks hat sich eine Nachbildung der Krone der Königin Regentin von Spanien machen lassen. Mrs. Doward Gould trägt ein Diadem, das nach den Kronjuwelen der Königin von Italien angefertigt ist. Mrs. John Van Dyke von Mrs. Clarence Maday tragen Nachbildungen der Krone der Königin Victoria von England.

Ein Feuerstich amerikanischer „Gesellschaft“ haben Lowell (Massachusetts) zwei Staffierer mit einer vorigen Frau, bei der sie angeheiratet waren, abgeklommen. Sie hatten zunächst ihrem Hause eine Million Dollar gehalten. Dann aber hatten ihre Frauen mit den Direktoren der Bank einen Vertrag gezeichnet, demzufolge sie gegen die Zustimmung der Gesellschaft 800 000 Dollar zurückverkauft haben. Somit haben also die beiden pflichttreuen Beamten im Handumdrehen, wenn auch nicht gerade auf reichlicher Weise, 300 000 Dollar „verdient“.

Die verlorene Tochter.

14] Roman von C. E. Wild.

„Ich brachte sie in sichere Hände und ging dann weit fort. Jahre des Ringens, des Kampfes vergingen; als reicher Mann kehrte ich nach Europa zurück. In der Neuen Welt brühen hatte ich einen alten Holländer adoptiert, der mich für ein gutes Geld abgetrieben. Ich besah einen anderen Namen, den mir niemand freitig machen konnte und mit dem ich einen anderen Menschen angoß.“

„Ich nahm mein Kind zu mir, seine Stube sollte mich für alle die bösen, verunglückten Jahre entschädigen. Dieser Wunsch ging auch in Erfüllung. Selma liebte mich so wie ich sie, sie hängt an mir mit der ganzen innigen Hingebtheit ihres reinen, lauten Charakters — wir sind eins — wir verlieben einander, so wenig wir uns innerlich und äußerlich aus gleichen, und diese Liebe meines Kindes, die du einstmals verlohst, ist mein Glück, mein kostbarster Schatz!“

„Gereizt fuhr er nun, die stolze, kalte Frau, daß es jetzt an mir ist, auf dich herabzusehen, aber deine Thorheit zu lächeln? Du willst Baronin Wohlen werden? Die Gattin des Holzen, hochmütigen Mannes, der hier überall hindern in den Weg tritt? Wähle dich auf eine Veranstaltung! Aber bitte dich, ich bin der Mann von einst nicht mehr, der sich von dir jede Demütigung gutwillig gefallen ließ. Ich bin ein anderer geworden! Jedenfalls kennst du Baron deine Vergangenheit nicht ganz

genau, er wird nicht wissen, wer dein erster Gatte gemeldet — dieser hochmütige, abelstößige Mann könnte sich sonst bekümmern, die seinen Namen zu geben? Meinst du nicht auch?“

„In den bleichen Zügen der Dörerin malte sich eine namenlose Angst; das war es ja, was die ganze Zeit hindurch sie gequält und gepeinigt hatte — die Furcht, daß hohlen, niemals ererbten könnte, auf welche Weise sie die Fesseln ihrer ersten Ehe gelöst hatte.“

Damals wollte sie nur loskommen um jeden Preis, an alles andere hatte sie nicht gedacht. Welche Pläne hätte sie auch für die Zukunft gefaßt? Der Mann, den sie wirklich liebte, war nicht da, er war verloren, ihr einziger Wunsch war nur gewesen, von dem ungeliebten oder doch nicht mehr geliebten Mann frei zu werden.“

Das hatte sie dadurch erreicht, indem sie ihren Gatten erdarmungslos seinem Schicksal überließ — wie bitter sich diese Tat einst an sie selber rächen würde, hatte sie nicht voraussehen können! Aber noch gab sie sich nicht verloren. Sie wollte kämpfen um das pätre Glück, das ihr so unerwartet zugefallen, und all ihre Energie zusammenfassend, sagte sie mit zierlich feiner Stimme: „Du begreifst eins: Wenn man erlärnt, daß du ein treuerer Stilling bist, so bist du hier samt deiner Tochter unendlich geliebter.“

„Sie hatte „eine Tochter“ gesagt, aber sie in den Innersten ihres Herzens regte sich eine ihr fremde Empfindung — eine weiche, warme Anteiligkeit für dieses Mädchen, das doch auch Blut von ihrem Blute war, dessen Erbsenzins

aber ihrem Gedächtnis mit den Jahren fast entschwinden war. Sie hatte sie Bedauern darüber empfunden, sich von ihrem Kind getrennt zu haben, heute zum ersten Mal stieg eine solche Regung in ihr auf.“

Aber sie unterdrückte gewaltsam dieses Gefühl und sagte in harten Tönen: „Bei deiner schändlichen Ehe ist Selma nicht da, ich ebenfallig diese Erniedrigung ertragen wollen.“

„Der Verdruss“ Gesicht war starrer geworden, aber der Mann verstand es, sich zu beherrschen. Mit kalter Ruhe entgegnete er: „Der Verdruss“ werde ich meine Tochter jederzeit zu schätzen wissen. Wir müssen nicht gerade in Hamburg leben, mit meinem Gatte kann ich überall ein behagliches Heim schaffen. Du siehst, deine Freie prollen wirksamer an mir ab, gegen deine Angriffe bin ich gerüstet.“

„Ein feindsicher Blick traf ihn, den er mit einem Hohnscheln quittierte.“

„Eine schmale Banke entstand. Unse von Gatten anmeite und fagere. In der Folge sah sie Selma vor sich, wie sie in der Loge gesehen — so zart, lieblich und anmutig — es wäre Selma gewesen, aber dieses halbe Gesichtspferd und Summe heranzuzuwandern.“

„Was willst du eigentlich von mir?“ fragte sie endlich mit tonloser Stimme. „Woß ich mich an die Vergangenheit zu erinnern, was du nicht hergeben willst?“

„In erster Linie wollte ich dich mahnen, deine Ungeheuer, Baronin Wohlen zu werden, ein wenig zu ägeln. — Du hast deinen Neben verlohren, um reie Hand zu gewinnen. Selma wurde hochmütig mit den Schultern.“

„Das ist wohl nicht der Fall, ich bin immer treue Herrin meines Willens gewesen. Ich habe dir den jungen Mann genug geliebt. Verpflückungen habe ich durchaus keine gegen ihn. Hätte er die gebührenden Rücksichten gegen mich beobachtet, so würde ich meine Hand nie von ihm abgezogen haben; aber Walter hat sich meiner Güte unwürdig gezeigt — dadurch hat er sein Heim bei mir verloren.“

„Das heißt, du hast ihn fortgesetzt wie einen lästigen Hund, weil er dir zu viel war,“ rief Verdruss aus; „das ist deine Tat, du hast für niemand Rücksicht als für dich selbst. Der junge Mann hat Schulden und ich bin sein Gläubiger.“

„O,“ rief Luise bestürzt, „Du hast ihn verlohst, ins Verderben gezogen?“

„Nein, das bezogst du auf, — die jungen Lebemannner, die er in deinem Salon kennen lernte. Als du Walter in seine Kreise brachte, hätte ich zu bedenken sollen, daß es mein Glück ist, und bedauern bedürftigen in Leidenschaft und Liebesart zu kommen, wenn es ihm einfiel, durch irgend einen Streich sich die lästigen Gläubiger — ich bin nicht sein einziger — von Haie zu halten — du verweist vieleicht was ich meine — ein Federzug — das ist bald geschehen in einem unbedachten Augen-

Gerichtshalle.

München. In Schmidt'schen hatte ein Auswärtiger...

Miesbaden. Vor der Staatsanwaltschaft gelangte die Anklage gegen den Schenkwirt Hermann Reich...

Ueber die Ermordung eines Denkers

In der Nähe von Berlin verlor der Graf Gluck...

Der Herr Reich, der sich in der letzten Zeit...

sage zu erlangen. Selbstverständlich hatte es auch...

Eine Familie von Leberrettern

wohnt in Voltaire bei Paris. Der Vater Vincent...

Republik gehabt habe. Der Richter lieb aber diesen...

Von den spanischen Schachspielern.

Vor einigen Tagen ereignete sich in Madrid ein Zwischenfall...

Die Verurteilung des Anarchisten Johann Mos.

Am Montag wurde, wie schon kurz gemeldet, in New York Johann Mos wegen eines...

störte Italiener und der Belgier die Hauptverhandlung...

Aus Italien.

Der italienische Minister des Post- und Telegraphenwesens...

Von

dem spanischen Schachspielern.

Funtes Aleriei.

Farbige Photographien. Die von Currier in New York...

Bekannt.

„Ach, sehr angenehm. Sie kennen zu lernen! Ich hätte mich von Ihnen...

„Er aber auch von dir.“

„Er aber auch von dir.“ bemerkte der Sohn...

„Ich behaupte nichts.“ antwortete der Beerbrock...

„In der Zeit, da von Beerbrock mit seiner ehemaligen...

Die Ueberzahlung für die beiden Oetern war nicht weniger als angenehm.

„Ich behaupte nichts.“ antwortete der Beerbrock...

Bermischtes.

Nebra, 24. Oktober. Fien Sonnabend hält Herr Zeichenlehrer Demery aus Halle abends 7 1/2 Uhr im Saale des Schützenhauses einen Vortrag über „Holschnitz und Holschnitzwerke“, insbesondere über Holzeisen, Tintenanz, Der Eintritt zu dem Vortrage, der sicher viel Interessantes bringen wird, ist frei. — Das erste Winter-Abonnements-Konzert der Stadtpfanne findet Sonntag abend im „Rathskeller“ statt. Unser Stadtmusikdirektor Wächter hat zu diesem Konzerte ein wohlgeähltes Programm aufgestellt und die einzelnen Nummern mit seinem Dirigent sorglich studiert. Wünschen wir, daß Herr Wächter durch recht zahlreichen Besuch unterstützt wird.

Querfurt, 22. Oktober. Se. Maj. der Kaiser und Königin haben dem Herrn Landrat Wächter hieselbst die rote Kreuz-Medaille 3. Kl. verliehen. — Heute als am Geburtstage Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin fand hier im Gasthof zur Sonne, nachmittags 3 Uhr, die übliche Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Querfurt statt. Vom Vorstände hatten sich außer der Vorsitzenden Frau Gräfin v. d. Schulenburg noch zwei Damen und der Schriftführer des Vereins Herr Pastor Gabriel aus Oberhämeln eingeladen; außerdem war die Verammlung von einer großen Anzahl Vereinstmitglieder besetzt. Als Gäste waren u. a. die Herren Landrat Wächter und Superintendent Hofenthal anwesend. Nach Befang zweier Verse aus dem Liede „Ich bete an die Macht der Liebe“ eröffnete Herr Pastor Gabriel die Versammlung mit einigen begründenden Worten sowie einem tiefempfindlichen Hinweis auf die hohe Bedeutung des allerhöchsten Geburtstages, woran sich der Gesang zweier Strophen des Kaiserin-Liedes angeschlossen. Hierauf hielt Herr Superintendent a. D. Zander aus Hölleben einen sehr anregenden, ganz aus dem Leben gegriffenen Vortrag über die Dienstbotensage, dabei besonders den Herrschaften mancherlei Rat über die denselben zuzubehandelnde Art und richtige Behandlung der Untergebenen ans Herz legend. Hierauf anschließend referierte Frau Superintendent Zander über ein Buch „das häusliche Glück“ und empfahl dessen Anschaffung auch als patentes Weihnachtsgeschenk. Herr Kreisarzt Dr. Korna-

lewski besprach die sanitären Zustände des Kreises, hob besonders die vielfachen Mängel in der Wochenpflege der ärmeren Bevölkerung hervor und empfahl dem Vereine die Anschaffung sog. Rettungsfäßen, welche das Nützliche, namentlich Wascheffekte und Desinfektionsmittel für die Wöchnerinnen enthalten. Zum Schluß ergreif Herr Pastor Jacobi aus Ziegelroda das Wort zu seinem Vortrage über „Frauenhilfe“ und schilderte das Eingreifen der Frau bei körperlichen und seelischen Nöten in erregenden, zu Bergen gehenden Bildern. Mit dem Dank für die Vortragenden und das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder schloß Herr Pastor Gabriel die Versammlung.

Leuna, 23. Oktober. Bei dem Gintereise in Benningen entfiel während des Tanzens eine Kette; diese wurde so heftig, daß mehrere Personen erheblich verletzt wurden und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. — Ein hiesiger Schlosserlehrling besuchte seinen Onkel in Niedereßleben. Dieser schickte ihm aus Versehen ein Knie. Ein hiesiger Arzt ordnete die Ueberführung des Verletzten in die städtische Klinik an. Hier wurde ihm zwar die Regel herausgenommen, doch dürfte der junge Mensch noch lange an dem Unfälle zu leiden haben. — In Kirchschöningen wurde ein Kind von einem Jäger ins Auge getroffen.

Höra. Das seit dem Jahre 1896 hier schwelende Verhängnis zur wirtschaftlichen Zulassung der hiesigen Kalzberge im Umfange von etwa 70 Hektar, welche aus Acker- und geringwertigen Holzschlägen bestehen, kann als beendet angesehen werden, da der Ackeranbauungsplan von fast allen Interessenten anerkannt worden ist. Die Ackerparzellen sind in den Händen der Interessenten verblieben, während die nur zur Holzkultur geeigneten Flächen im Interesse der Landeskultur fast ganz dem Königl. Forstfiskus zu Aufzuchtsweden überlassen worden sind. Mit der Aufzucht der Berge wird deshalb schon zum nächsten Frühjahr begonnen werden können.

Werbepflicht. Die Weisepflichtung wird bekanntlich durch die von der Regierung nach Anhörung der Landwehrkommissionen erteilten Verfügungen der Prüfungskommissionen abgenommen. Das Verfahren vor der Prüfungskommission, der Gang der Prüfung und die Höhe der Prüfungsgelühren

werden von der Handwerkskammer durch eine besondere vom Ministerium zu genehmigende Prüfungsordnung geregelt. Die Kommissionen, insofern wie die Prüfungsordnungen konnten noch nicht endgültig fertig gestellt werden, die Vorarbeiten sind jedoch ein gutes Stück fortgeschritten. Zunächst hat der Regierungsvizepräsident verfügt, daß für die häufiger vorkommenden Handwerke in jeder Kreisstadt für den Kreis eine Prüfungskommission erteilt werden soll. Es sind dies nachstehende Gewerbe: Bäcker, Barbier, Böttcher, Buchbinder, Dachdecker, Drechsler, Fleischer, Maler, Klempner, Korbmacher, Kürschner, Maler (Verzucker, Lackierer), Maurer, Müller, Seiler, Seltzer, Schlosser, Schneider, Schuhmacher, Steinmetz, Tischler, Tischler, Zimmerer. Für alle übrigen vorkommenden nicht genannten Handwerke müssen die Prüfungskommissionen in Halle erteilt, deren Zuständigkeit sich über den ganzen Regierungsbezirk erstreckt. Die Prüfungsmittel sollen, einem von der Handwerkskammer am 19. Juni genehmigten Muster entsprechend, vornehmlich den Obermeistern der betr. Zünfte entnommen werden, wo es sich überhaupt empfehlen, thunlich, alle im Bezirke befindlichen Zünfte bei der Belegung der Stellen zu berücksichtigen, damit die Zünfte auf diese Weise eine gewisse Einwirkung auf den Verlauf des Meisterprüfungswesens erhalten. Zur endgültigen Festsetzung der Prüfungsordnung hatte die Vollversammlung der Handwerkskammer mit dem 19. September eine Kommission gewählt mit dem Auftrag, die in der am 19. Juni beschlossenen Prüfungsordnung enthaltenen Punkte zu auszufüllen. Derselbe hat bereits einmal getagt, die Anforderungen für etwa 20 Gewerbe festgesetzt und wird voraussichtlich in diesem Monat noch ihre Arbeiten beenden.

Foulard-Seide 95 Pfg. bis 97. 5.85
 60 Pfg. für 100 Pfd. für
 Herren, sowie „Hennep-Seide“ in schwarz, weiß und
 farblich von 95 Pfg. bis 1.18. 65 P. Met. **Absolut kein Zoll zu zahlen!** bei direkter Anfertigung
 der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem
 Obergelände erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir
 begeben! **Wächter umgebend.**
G. Henneberg, Seidenfabrikant (K. u. K. Hoflieferant), Zürich.

Jede Hausfrau muß wissen

daß es im Interesse aller ihrer Familienmitglieder liegt, Kathreiner's Malzkafee entweder als Zusatz, oder namentlich für die Kinder, als vollkommene Ersatz des Kaffees zu verwenden. Zu beiden Fällen ist Kathreiner's Malzkafee nützlich.

Der gute Geschmack

des Kaffees hängt wesentlich vom richtigen Zusatz ab. Ein vorzüglicher, billiger und dabei ergiebiger Zusatz, der jeden Kaffee verbessert, ist Lind'ss Geiz für Kaffee.

Kirchliche Nachrichten.
 21. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Um 1/2 12 Uhr Kirchengottesdienst:
 Herr Diakonus Weiser.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonus Weiser.
 Antiswode: Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Gestagt: Am 20. Oktober Antonie Gisa-Gamell.
 Beerdigt: Am 24. Oktober Richard Hermann.
 Voll. 4 Jahre 7 Monate 14 Tage alt.
 Donnerstag, den 31. October,
 als am Reformationsfeste,
 Vormittags 10 Uhr:
 Beichte und heil. Abendmahl.
 Anmeldung bei Herrn Diakonus Weiser.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Städteordnung wird hierdurch zur Kenntnis der wahlberechtigten Bürger unserer Stadt gebracht, daß die Wahlperiode folgender Städteordnung...

aus der I. Abtheilung Kaufmann Otto Heber, Schiffbaumeister Karl Wolff, aus der II. Abtheilung Schlossermeister Ernst Heinrich, aus der III. Abtheilung Steinbruchpolier Hermann Schwiecker, mit dem letzten December 1901 abläuft.

Zur Vornahme der Ergänzungswahlen ist Termin auf **Mittwoch, den 6. November 1901** im Rathskeller hieselbst anberaumt, und zwar für die III. Abtheilung Vormittags von 11 bis 12 Uhr, für die II. Abtheilung Mittags von 12 bis 12 1/2 Uhr, für die I. Abtheilung Mittags von 12 1/2 bis 1 Uhr.

Die stimmberechtigten Bürger werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Wahl beufen.
 Nebra, den 10. October 1901. Der Magistrat. Strauch.

Allen voran

ist und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte **Döbelner Terpentin-Schmierseife** à Pfd. 32 Pfg. Im Verbrauch die Beste und Billigste. Ebenso anerkannt und bevorzugt: **Döbelner Veilchen-Seifenpulver** à Pack. 15 Pfg. Zu haben bei Robert Barthel, Richard Berthold, Otto Wobig.

In zweiter neu bearbeiteter Auflage erschien soeben:

MEYERS HAND-ATLAS.

Mit 118 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen.

In Halbleder geb. 18 Mk. 50 Pfg. oder in 38 Lieferungen zu je 50 Pfg.

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Rathskeller.
 Sonntag, den 27. October, Abends 8 Uhr,
I. Abonnements-Concert
 Es laden freundlichst ein G. Hohmann, B. Wächter.
 Auch Nichtabonnenten sind freundlichst eingeladen.

Gemüse-Conserven
 und feinste Rheinische **Compott-Früchte**
 empfiehlt Waldemar Kabisch.

Kinder-Nährzwieback
 aus der Fabrik von **Oscar Trinkaus, Sangerhausen.**
 Unfreitigster bester Zwieback.
 Höchste Auszeichnung: **Goldene Medaille und Ehrenpreis.**
 Für die ganz besondere Güte dieses Zwiebacks spricht auch die Thatfache, daß nach vorzüglicher generalärztlicher Untersuchung und Empfehlung des Berliner Vereins vom Rosen Kreuz mehrere große Sendungen für unsere Truppen in China erfolgt sind. Jedem Besuch führt zur dauernden Kundschafft. Verkaufsstelle in Nebra bei **Otto Wobig, Drogen-Handlung.**

Gänsefedern
 in feiner von der Gänse kommen 1.50 P. Pfund, ansonst nur 1.75. **1.50 P. Pfund** bis 9.00. 18 bis u. weiß, eine große Fed. (verboten) **1.50 P. Pfund** ganz fl. weiß, halbbauern (schöne) 2.00, ganz u. bauerger 2.00, hochprima, (alt) Baum, 2.50. **Berliner Fed.** ganz 1.75, halbbauer 2.50, weiß 2.75, 3.00, 3.50, 4.00, 4.50, 5.00, 5.50, 6.00, 6.50, 7.00, 7.50, 8.00, 8.50, 9.00, 9.50, 10.00, 10.50, 11.00, 11.50, 12.00, 12.50, 13.00, 13.50, 14.00, 14.50, 15.00, 15.50, 16.00, 16.50, 17.00, 17.50, 18.00, 18.50, 19.00, 19.50, 20.00, 20.50, 21.00, 21.50, 22.00, 22.50, 23.00, 23.50, 24.00, 24.50, 25.00, 25.50, 26.00, 26.50, 27.00, 27.50, 28.00, 28.50, 29.00, 29.50, 30.00, 30.50, 31.00, 31.50, 32.00, 32.50, 33.00, 33.50, 34.00, 34.50, 35.00, 35.50, 36.00, 36.50, 37.00, 37.50, 38.00, 38.50, 39.00, 39.50, 40.00, 40.50, 41.00, 41.50, 42.00, 42.50, 43.00, 43.50, 44.00, 44.50, 45.00, 45.50, 46.00, 46.50, 47.00, 47.50, 48.00, 48.50, 49.00, 49.50, 50.00, 50.50, 51.00, 51.50, 52.00, 52.50, 53.00, 53.50, 54.00, 54.50, 55.00, 55.50, 56.00, 56.50, 57.00, 57.50, 58.00, 58.50, 59.00, 59.50, 60.00, 60.50, 61.00, 61.50, 62.00, 62.50, 63.00, 63.50, 64.00, 64.50, 65.00, 65.50, 66.00, 66.50, 67.00, 67.50, 68.00, 68.50, 69.00, 69.50, 70.00, 70.50, 71.00, 71.50, 72.00, 72.50, 73.00, 73.50, 74.00, 74.50, 75.00, 75.50, 76.00, 76.50, 77.00, 77.50, 78.00, 78.50, 79.00, 79.50, 80.00, 80.50, 81.00, 81.50, 82.00, 82.50, 83.00, 83.50, 84.00, 84.50, 85.00, 85.50, 86.00, 86.50, 87.00, 87.50, 88.00, 88.50, 89.00, 89.50, 90.00, 90.50, 91.00, 91.50, 92.00, 92.50, 93.00, 93.50, 94.00, 94.50, 95.00, 95.50, 96.00, 96.50, 97.00, 97.50, 98.00, 98.50, 99.00, 99.50, 100.00, 100.50, 101.00, 101.50, 102.00, 102.50, 103.00, 103.50, 104.00, 104.50, 105.00, 105.50, 106.00, 106.50, 107.00, 107.50, 108.00, 108.50, 109.00, 109.50, 110.00, 110.50, 111.00, 111.50, 112.00, 112.50, 113.00, 113.50, 114.00, 114.50, 115.00, 115.50, 116.00, 116.50, 117.00, 117.50, 118.00, 118.50, 119.00, 119.50, 120.00, 120.50, 121.00, 121.50, 122.00, 122.50, 123.00, 123.50, 124.00, 124.50, 125.00, 125.50, 126.00, 126.50, 127.00, 127.50, 128.00, 128.50, 129.00, 129.50, 130.00, 130.50, 131.00, 131.50, 132.00, 132.50, 133.00, 133.50, 134.00, 134.50, 135.00, 135.50, 136.00, 136.50, 137.00, 137.50, 138.00, 138.50, 139.00, 139.50, 140.00, 140.50, 141.00, 141.50, 142.00, 142.50, 143.00, 143.50, 144.00, 144.50, 145.00, 145.50, 146.00, 146.50, 147.00, 147.50, 148.00, 148.50, 149.00, 149.50, 150.00, 150.50, 151.00, 151.50, 152.00, 152.50, 153.00, 153.50, 154.00, 154.50, 155.00, 155.50, 156.00, 156.50, 157.00, 157.50, 158.00, 158.50, 159.00, 159.50, 160.00, 160.50, 161.00, 161.50, 162.00, 162.50, 163.00, 163.50, 164.00, 164.50, 165.00, 165.50, 166.00, 166.50, 167.00, 167.50, 168.00, 168.50, 169.00, 169.50, 170.00, 170.50, 171.00, 171.50, 172.00, 172.50, 173.00, 173.50, 174.00, 174.50, 175.00, 175.50, 176.00, 176.50, 177.00, 177.50, 178.00, 178.50, 179.00, 179.50, 180.00, 180.50, 181.00, 181.50, 182.00, 182.50, 183.00, 183.50, 184.00, 184.50, 185.00, 185.50, 186.00, 186.50, 187.00, 187.50, 188.00, 188.50, 189.00, 189.50, 190.00, 190.50, 191.00, 191.50, 192.00, 192.50, 193.00, 193.50, 194.00, 194.50, 195.00, 195.50, 196.00, 196.50, 197.00, 197.50, 198.00, 198.50, 199.00, 199.50, 200.00, 200.50, 201.00, 201.50, 202.00, 202.50, 203.00, 203.50, 204.00, 204.50, 205.00, 205.50, 206.00, 206.50, 207.00, 207.50, 208.00, 208.50, 209.00, 209.50, 210.00, 210.50, 211.00, 211.50, 212.00, 212.50, 213.00, 213.50, 214.00, 214.50, 215.00, 215.50, 216.00, 216.50, 217.00, 217.50, 218.00, 218.50, 219.00, 219.50, 220.00, 220.50, 221.00, 221.50, 222.00, 222.50, 223.00, 223.50, 224.00, 224.50, 225.00, 225.50, 226.00, 226.50, 227.00, 227.50, 228.00, 228.50, 229.00, 229.50, 230.00, 230.50, 231.00, 231.50, 232.00, 232.50, 233.00, 233.50, 234.00, 234.50, 235.00, 235.50, 236.00, 236.50, 237.00, 237.50, 238.00, 238.50, 239.00, 239.50, 240.00, 240.50, 241.00, 241.50, 242.00, 242.50, 243.00, 243.50, 244.00, 244.50, 245.00, 245.50, 246.00, 246.50, 247.00, 247.50, 248.00, 248.50, 249.00, 249.50, 250.00, 250.50, 251.00, 251.50, 252.00, 252.50, 253.00, 253.50, 254.00, 254.50, 255.00, 255.50, 256.00, 256.50, 257.00, 257.50, 258.00, 258.50, 259.00, 259.50, 260.00, 260.50, 261.00, 261.50, 262.00, 262.50, 263.00, 263.50, 264.00, 264.50, 265.00, 265.50, 266.00, 266.50, 267.00, 267.50, 268.00, 268.50, 269.00, 269.50, 270.00, 270.50, 271.00, 271.50, 272.00, 272.50, 273.00, 273.50, 274.00, 274.50, 275.00, 275.50, 276.00, 276.50, 277.00, 277.50, 278.00, 278.50, 279.00, 279.50, 280.00, 280.50, 281.00, 281.50, 282.00, 282.50, 283.00, 283.50, 284.00, 284.50, 285.00, 285.50, 286.00, 286.50, 287.00, 287.50, 288.00, 288.50, 289.00, 289.50, 290.00, 290.50, 291.00, 291.50, 292.00, 292.50, 293.00, 293.50, 294.00, 294.50, 295.00, 295.50, 296.00, 296.50, 297.00, 297.50, 298.00, 298.50, 299.00, 299.50, 300.00, 300.50, 301.00, 301.50, 302.00, 302.50, 303.00, 303.50, 304.00, 304.50, 305.00, 305.50, 306.00, 306.50, 307.00, 307.50, 308.00, 308.50, 309.00, 309.50, 310.00, 310.50, 311.00, 311.50, 312.00, 312.50, 313.00, 313.50, 314.00, 314.50, 315.00, 315.50, 316.00, 316.50, 317.00, 317.50, 318.00, 318.50, 319.00, 319.50, 320.00, 320.50, 321.00, 321.50, 322.00, 322.50, 323.00, 323.50, 324.00, 324.50, 325.00, 325.50, 326.00, 326.50, 327.00, 327.50, 328.00, 328.50, 329.00, 329.50, 330.00, 330.50, 331.00, 331.50, 332.00, 332.50, 333.00, 333.50, 334.00, 334.50, 335.00, 335.50, 336.00, 336.50, 337.00, 337.50, 338.00, 338.50, 339.00, 339.50, 340.00, 340.50, 341.00, 341.50, 342.00, 342.50, 343.00, 343.50, 344.00, 344.50, 345.00, 345.50, 346.00, 346.50, 347.00, 347.50, 348.00, 348.50, 349.00, 349.50, 350.00, 350.50, 351.00, 351.50, 352.00, 352.50, 353.00, 353.50, 354.00, 354.50, 355.00, 355.50, 356.00, 356.50, 357.00, 357.50, 358.00, 358.50, 359.00, 359.50, 360.00, 360.50, 361.00, 361.50, 362.00, 362.50, 363.00, 363.50, 364.00, 364.50, 365.00, 365.50, 366.00, 366.50, 367.00, 367.50, 368.00, 368.50, 369.00, 369.50, 370.00, 370.50, 371.00, 371.50, 372.00, 372.50, 373.00, 373.50, 374.00, 374.50, 375.00, 375.50, 376.00, 376.50, 377.00, 377.50, 378.00, 378.50, 379.00, 379.50, 380.00, 380.50, 381.00, 381.50, 382.00, 382.50, 383.00, 383.50, 384.00, 384.50, 385.00, 385.50, 386.00, 386.50, 387.00, 387.50, 388.00, 388.50, 389.00, 389.50, 390.00, 390.50, 391.00, 391.50, 392.00, 392.50, 393.00, 393.50, 394.00, 394.50, 395.00, 395.50, 396.00, 396.50, 397.00, 397.50, 398.00, 398.50, 399.00, 399.50, 400.00, 400.50, 401.00, 401.50, 402.00, 402.50, 403.00, 403.50, 404.00, 404.50, 405.00, 405.50, 406.00, 406.50, 407.00, 407.50, 408.00, 408.50, 409.00, 409.50, 410.00, 410.50, 411.00, 411.50, 412.00, 412.50, 413.00, 413.50, 414.00, 414.50, 415.00, 415.50, 416.00, 416.50, 417.00, 417.50, 418.00, 418.50, 419.00, 419.50, 420.00, 420.50, 421.00, 421.50, 422.00, 422.50, 423.00, 423.50, 424.00, 424.50, 425.00, 425.50, 426.00, 426.50, 427.00, 427.50, 428.00, 428.50, 429.00, 429.50, 430.00, 430.50, 431.00, 431.50, 432.00, 432.50, 433.00, 433.50, 434.00, 434.50, 435.00, 435.50, 436.00, 436.50, 437.00, 437.50, 438.00, 438.50, 439.00, 439.50, 440.00, 440.50, 441.00, 441.50, 442.00, 442.50, 443.00, 443.50, 444.00, 444.50, 445.00, 445.50, 446.00, 446.50, 447.00, 447.50, 448.00, 448.50, 449.00, 449.50, 450.00, 450.50, 451.00, 451.50, 452.00, 452.50, 453.00, 453.50, 454.00, 454.50, 455.00, 455.50, 456.00, 456.50, 457.00, 457.50, 458.00, 458.50, 459.00, 459.50, 460.00, 460.50, 461.00, 461.50, 462.00, 462.50, 463.00, 463.50, 464.00, 464.50, 465.00, 465.50, 466.00, 466.50, 467.00, 467.50, 468.00, 468.50, 469.00, 469.50, 470.00, 470.50, 471.00, 471.50, 472.00, 472.50, 473.00, 473.50, 474.00, 474.50, 475.00, 475.50, 476.00, 476.50, 477.00, 477.50, 478.00, 478.50, 479.00, 479.50, 480.00, 480.50, 481.00, 481.50, 482.00, 482.50, 483.00, 483.50, 484.00, 484.50, 485.00, 485.50, 486.00, 486.50, 487.00, 487.50, 488.00, 488.50, 489.00, 489.50, 490.00, 490.50, 491.00, 491.50, 492.00, 492.50, 493.00, 493.50, 494.00, 494.50, 495.00, 495.50, 496.00, 496.50, 497.00, 497.50, 498.00, 498.50, 499.00, 499.50, 500.00, 500.50, 501.00, 501.50, 502.00, 502.50, 503.00, 503.50, 504.00, 504.50, 505.00, 505.50, 506.00, 506.50, 507.00, 507.50, 508.00, 508.50, 509.00, 509.50, 510.00, 510.50, 511.00, 511.50, 512.00, 512.50, 513.00, 513.50, 514.00, 514.50, 515.00, 515.50, 516.00, 516.50, 517.00, 517.50, 518.00, 518.50, 519.00, 519.50, 520.00, 520.50, 521.00, 521.50, 522.00, 522.50, 523.00, 523.50, 524.00, 524.50, 525.00, 525.50, 526.00, 526.50, 527.00, 527.50, 528.00, 528.50, 529.00, 529.50, 530.00, 530.50, 531.00, 531.50, 532.00, 532.50, 533.00, 533.50, 534.00, 534.50, 535.00, 535.50, 536.00, 536.50, 537.00, 537.50, 538.00, 538.50, 539.00, 539.50, 540.00, 540.50, 541.00, 541.50, 542.00, 542.50, 543.00, 543.50, 544.00, 544.50, 545.00, 545.50, 546.00, 546.50, 547.00, 547.50, 548.00, 548.50, 549.00,



Kindesage.

Will keine Freude dich erquiden,
 Verzehrt das Herz dir Gram und Pein,
 Dann schau mit den umflorten Blicken
 In deines Kindes Aug' hinein!

In seinen Tiefen wird verfinstert
 Der Erde tausendfaches Leid;
 Aus ihm wird dir ein Engel winken,
 Der Freude deiner Kinderzeit.

Georg Scherer.

Ein Opfer.

Novelle von Gerb Harmstorf.

(Schluß.)

Ich nehme dies Verbot zurück. Es war notwendig, so lange wir nicht ausser über den Sitz des Geschosses unterrichtet waren; jetzt wäre es eine zwecklose Grausamkeit. Es wird dem Kranken keinen Schaden bringen, wenn er sich mit Ihnen unterhält, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß diese Unterhaltung danach angethan ist, ihn zu ermutigen und aufzuheitern. Einer so mutigen und liebevollen Gattin darf ich es ja getroßt überlassen, in dieser Hinsicht das Rechte zu finden."

Er versprach, in der Frühe des nächsten Tages wieder zu kommen, und Martha kehrte in das Krankenzimmer zurück, nachdem sie die Thränen Spuren von ihrem Gesicht getilgt hatte. Kaum vernehmlich atmend, ruhte Georg mit geschlossenen Augen auf seinem Lager. — Sein wachsbleiches Antlitz erschien nur noch schmäler als sonst, aber es war von einer so friedvollen Ruhe verklärt, daß man es in diesem Augenblick mit vollem Rechte hätte schön nennen können.

Eine schwarz gekleidete Krankenschwester hüchelte mit lautlosen Schritten durch das Zimmer.

"Mein Mann schläft?" fragte Martha flüsternd, und als die Krankenschwester kopfschüttelnd verneinte, fügte sie hinzu: "Lassen Sie mich jetzt allein bei ihm bleiben! Sobald ich mir aus irgend einem Grunde nicht zu helfen weiß, werde ich Sie durch ein Klingelzeichen bitten, mir beizustehen."

Schweigend fügte die Wärterin sich ihrem Willen, und behutsam, so daß ihn auch nicht das leiseste Rau-schen ihres Kleides stören konnte, ließ sich Martha neben dem Lager nieder. Aber der Verwundete fühlte trotzdem ihre Nähe, und seine sanften, seelenvollen Augen wandten sich ihr wie in stummer Bitte zu: "Gast du einen Wunsch, Georg?" fragte die junge Frau, indem sie sich über ihn neigte. "Sprich ihn nur aus, denn der Professor meinte, daß jetzt alles gut sei, und er verurteilt dich nicht länger zum Schweigen."

"Ja, Martha, nun ist alles gut," antwortete er leise, und ein Juden, das fast wie ein schwaches Lächeln ausah, ging über sein Gesicht. "Eines aber fehlt mir doch noch zu meiner Beruhigung. Kannst du mir den Schreden und die Mühseligkeiten, die ich dir jetzt verursacht habe, vergeben?"

"Von ganzem Herzen, Georg, wenn ich dich nur behalten darf! Aber nicht davon darfst du jetzt reden; später einmal, wenn du wieder ganz gesund bist, wirst du mir das alles erklären."

Der Kranke machte eine kleine Kopfbewegung wie zum Zeichen, daß er sich diesem Wunsche nicht unterwerfen könne.

"Ich will nicht, liebe Martha, daß du glauben sollst, ich hätte es vielleicht deinetwegen gethan. Wie es auch kommen möge, versprich mir, dich niemals mit einem solchen Gedanken zu quälen!"

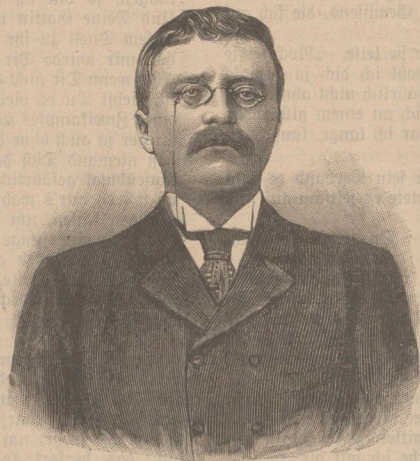
"Gewiß nicht," sagte sie ein wenig betroffen. "Wie sollte ich auch darauf verfallen? Denn ich habe ja nichts gethan, das dich zu diesem — zu diesem Schritt hätte bestimmen können. Es sind doch nur deine geschäftlichen Verluste gewesen, die dich für einen Augenblick dein armes Weib vergessen ließen, nicht wahr?"

"Ja," erwiderte er schnell. "Es war die Furcht vor diesen schrecklichen Verlusten, die mich um alle Besinnung brachte. Ich konnte den Gedanken, daß ich vielleicht ruiniert sein könne, nicht ertragen."

"Und doch war es eine so thörichte Furcht," sagte sie, ihren Arm sanft unter sein Haupt schiebend, und ihre schönen, feucht glänzenden Augen tief in die seinigen senkend.

"Nur weil du sie nicht kennst, ist dir die Armut als etwas so Schreckliches erschienen. Mir, die ich sie zur Genüge kennen gelernt habe, darfst du es schon glauben, daß sie nicht die Macht haben wird, uns unseres Glückes zu berauben."

Und da er nicht antwortete, begann sie ihm mit beredten, heinahe heiteren Worten das Leben auszumalen, das sie hinfort in einem traulich engen Heim, ohne all' den überflüssigen Luxus



Theodor Roosevelt, der neu: Präsident der Vereinigten Staaten.

(Text I. S. 344.)



ihrer bisherigen Umgebung führen würden. So sonnige Bilder wußte sie ihm auszumalen, mit einem so holden Schimmer unzerstörbarer Glückseligkeit wußte sie die Vorstellung dieser künftigen Armut zu umgeben, daß Georg ihrer süßen Stimme schweigend lauschte, wie einer himmlischen Musik.

Blöglich aber durchzuckte ihn die Erinnerung an das, was er vor wenig Stunden gehört, und er wurde sich wieder bewußt, daß sie nur dem Gebote der Pflicht, vielleicht auch dem Antrieb eines frauenhaften Mitleids gehorchte, wenn sie so zu ihm sprach. Alles, was sie ihm da sagte, war nichts als eine fromme Lüge. Sie liebte ja nicht ihn, sondern den anderen, der so viel schöner und glänzender war als er!

Mit einer unruhigen Bewegung hob er den Kopf. „Meine liebe Martha — ich danke dir von Herzen —“

„Du dankst mir, Georg? Und wofür?“

„Für deine Großmuth und deine Treue. Aber nun bin ich müde, ich will schlafen. Nur eine Bitte noch möchte ich dir aussprechen, ehe auch du dich zur Ruhe niederlegst. Morgen in aller Frühe wirst du einen Boten zu Rudolph Vollmer senden, damit er so bald als irgend möglich hierher kommt. Ich habe etwas Wichtiges und Unaußschießbares mit ihm zu besprechen.“

Für einen Augenblick war Martha unerschlossen, was sie ihm antworten sollte, aber ihr Zaudern wahrte nicht lange. Was sollte dem Kranken eine Lüge frommen, die sie doch nicht einmal für vierundzwanzig Stunden hätte aufrecht erhalten können!

„Nein, mein geliebter Mann,“ sagte sie sanft und fest. „Rudolph Vollmer darf nicht hierher kommen — morgen so wenig als an irgend einem späteren Tage. Er ist deine Freundschaft nicht wert, und nie wieder darfst du ihm dein Vertrauen schenken.“

Die Bestimmtheit dieser Erklärung überrasschte ihn. Mit großem, forschenden Blick sah er ihr in das schöne, blasse Gesicht, dessen reine Züge ihn unmöglich belügen konnten.

„Ich sollte mich in ihm getäuscht haben? — Er sollte eines rechtschaffenen Mannes Freundschaft nicht verdienen? Wißt du dessen ganz gewiß?“

„So gewiß, wie der Verachtete, die mir allein noch geliebt ist von allem, was ich einst für ihn zu empfinden glaubte.“

Dem Verwundeten war es, als wolle sein pochendes Herz den Dienst versagen. „Von allem, was du für ihn empfunden?“ stammelte er. „Aber du — du hast ihn doch früher geliebt?“

Wohl machte seine Frage sie ein wenig betroffen; aber es war nicht die Bestürzung eines schlechten Gewissens, die sich auf ihrem Antlitze malte.

„Du hattest es also erraten?“ fragte sie leise. „Noch heute ritte ich dich dafür um Vergebung, obwohl ich dich ja damals kaum flüchtig kennen gelernt hatte und wahrlich nicht ahnte, daß du mich jemals begehren könntest. Als ich an einem glücklichen Tage deine Zuneigung erraten durfte, war ich lange, lange von dem thörichtesten Wahn geheilt.“

Der Kranke richtete sich auf, soweit sein Verband es ihm gestattete. In seinen müden Augen leuchtete es seltsam auf und seine Lippen bebten.

„Martha, sage mir die Wahrheit! Du liebst ihn nicht mehr?“

Seine Frage hätte sie mit Schmerz und Bitterkeit erfüllt, wenn er gesund gewesen wäre. Aber sie vergaß nicht, daß es ein Schwermkranker war, der sie gestellt hatte, und so sagte sie ohne Zorn: „Er war mir vollkommen gleichgültig bis vor wenig Wochen, jetzt aber ist er mir der verächtlichste aller Menschen.“

„Und wenn ich nun — wenn ich nun jetzt stirbe, Martha!“

Sie ließ ihn nicht ausreden, sondern sie glitt von ihrem Stuhl herab, neben dem Bett auf die Kniee nieder, und in einem Ton, der ihn nicht länger mehr an eine mitleidige Lüge glauben lassen konnte, antwortete sie: „Dann sterbe ich mit dir, Georg! Wir gehören zu einander im Leben wie im Tode. Was sollte ich noch auf der Welt ohne dich! Ich habe dich ja so lieb, so unaußsprechlich lieb!“

Da sank das Haupt des Verwundeten in die Kissen zurück und ein seltsames Lächeln glitt über sein Gesicht.

„Küsse mich, Martha!“ sagte er flüsternd. „Und gräme dich nicht mehr. Ich werde nicht sterben; denn jetzt will ich wieder leben.“

* * *

Als Professor Bergschmidt am nächsten Morgen wiederkam, war er mit dem Befinden des Verwundeten außerordentlich zufrieden, und beim Hinausgehen sagte er lächelnd:

„Ich wußte es ja, meine liebe gnädige Frau, daß ich es getrost Ihnen überlassen durfte, seinen Lebensmut von neuem zu erwecken. Sie haben die beste Arznei für ihn gefunden — und mit einem solchen Assistenten wird mir's sicher gelingen, ihn wieder herzustellen.“ —

Später hatte Georg eine längere, vertrauliche Unterredung mit seinem alten Profirkisten, eine Unterredung, bei der niemand — nicht einmal seine Gattin — zugegen sein durfte. Und zwei Tage später ereignete es sich, daß der alte Mann voll erheuchelter Fröhlichkeit wieder in das Krankenzimmer trat und seinem Chef eine offene Depesche reichte, auf der in deutlichen Worten zu lesen stand:

„Alle Schwierigkeiten behoben — Verlust glücklich abgemindert — keine Veranlassung zu Besorgnissen mehr vorhanden.“

Ein Absender war auf dem Telegramm zwar nicht genannt, Martha aber nahm die Täuschung gläubig hin, als Georg ihr lächelnd das anscheinend so inhaltschwere Blatt überreichte, und sie setzte es nicht zum kleinsten Teil auf die Rechnung dieser fingierten Freudenbotschaft, daß die weitere Genesung des Verwundeten so überraschend schnelle Fortschritte machte. —

Schon durfte Halberg für einige Stunden des Tages wieder das Bett verlassen, als sich unter den eingelaufenen Postfächern eines Mittags auch ein Brief befand, dessen Handschrift er auf den ersten Blick als diejenige Rudolph Vollmers erkannte. Da sich Martha glücklicherweise nicht in seinem Zimmer befand, löste Georg eilig den Umschlag und las:

„Fürchte nicht, daß ich Dir mit vielen Redensarten lästig fallen werde. Wozu soll ich mich zu rechtfertigen versuchen? Du weißt alles, und wenn es Deine Absicht ist, auf sogenannte ritterliche Art Genugthuung von mir zu verlangen, so bin ich selbstverständlich zu Deiner Verfügung. Und Deine Gattin mag ganz ruhig sein. Du würdest von diesem Duell zu ihr zurückkehren, wie Du sie verlassen hast, von mir würde Dir gewiß kein Härchen gekrümmt werden. Aber wenn Dir nicht gerade sehr viel an meinen Blute gelegen ist, ziehst Du es vielleicht doch vor, auf die lächerliche Posse eines Zweikampfes zu verzichten. Von uns beiden bist Du der Sieger ja auch ohne das. Dein Besitzthum ist so gut verwahrt, daß niemand Dich darum bestehlen wird, und wäre er auch tausendmal gefährlicher als ich. Wäre ich an Deiner Stelle, ich würde mir's wahrlich an diesem angenehmen Bewußtsein genügen lassen, um so mehr, als Deine Rache viel weniger mich, als eine junge Dame treffen würde, mit der ich mich heute zu verloben gedente. Ich denke, es ist am erspriechlichsten für alle Theile, wenn Du keinen Lärm schlägst, sondern mich im Stillen verachtest oder bemitleidest, ganz wie es Dir gefällt.“

Langsam riß Georg Halberg den Brief seines ehemaligen Freundes in Fetzen, und als wenige Minuten später seine junge Gattin ins Zimmer trat, streckte er ihr lächelnd beide Hände entgegen. Für ihn bedurfte es wahrlich keiner Genugthuung und keiner Rache mehr, um sein Glück vollständig zu machen, dies Glück, das hinfort kein thörichter Argwohn mehr zerstören konnte. Wie teuer er auch immer die Gewißheit von Marthas Liebe erkaufte haben mochte, die Seligkeit, die ihn jetzt erfüllte, war democh nicht zu hoch damit bezahlt.



Ich will meinen Mann fragen!

Skizze von Hermann Heiberg.

(Nachdruck verboten.)

Die Frau des Hauses ist oben auf dem Hausboden in ihrer Apfelfammer beschäftigt und hat sich eben nach längerem Büden ausruhend auf einer Kiste niedergelassen.

Nun hört sie, daß in das nebenan befindliche Zimmer des Dieners zwei Personen treten; der Diener selbst und dessen Mutter. Der erstere ist schon seit fünf Jahren im Hause; er ist ein solider, fleißiger, ehrlicher Mensch. Die alte Frau wäscht für Geld; sie wohnt in einem Armenstift und sucht sich nebenbei etwas zu verdienen. Auch sie ist eine brave Person, unermüdet thätig und rechtschaffen.

Die Frau des Hauses vernimmt auch — und nun gegen ihren Willen — das nachfolgende Gespräch, und um des Inhalts willen rührt sie sich nicht.

„Ach, ich komm' wegen Bertha. Hör' man bloß! Gestern um Schummerabend, als ich so sitze, mir ausruhe und an nichts denke, fliegt sie zu mir herein, wirft sich auf den Stuhl am Fenster und jammert zum Gotterbarmen.

„Um Himmelswillen, was ist denn,“ ruf ich, und sprech' immerzu auf sie ein. Es dauert lange, eh' ich was herauskriegt. Und denn und denn —“

Sie wurde der Bericht der Alten vorläufig unterbrochen. Sie meinte selbst so bitterlich, daß sie keine Worte fand, und mußte erst von ihrem Sohne wiederholt zum Weiterreden aufgefordert werden. Endlich fand sie ihre Fassung wieder und sagte: „Also hör'! Dem Geheimrat Severin, wo Bertha dient, ist Geld weggenommen. Da hat er nach der Polizei geschickt und hat verlangt, daß sie alle, der Diener, der Kutscher und die beiden Mädchen ihre Kommoden aufmachen sollten. Bertha hat sich geweigert. Sie hat den Schlüssel zuerst nicht herausgegeben.

Warum? Es trifft sich gerade, daß Emil, ihr Verlobter, ihr 200 Mark zum Aufbewahren gegeben hat, sie sollte sie nach der Sparkasse bringen, wo sie schon zweimal was hingetragen hat; und 200 Mark sind es gerade, die dem Geheimrat weggenommen sind.

„Warum sie nicht aufmachen wollte?“ hatten sie gesagt. Weil sie solche Schande nicht auf sich sitzen lassen könnte! Sie wäre ein ehrliches Mädchen und brauche sich, wenn was gestohlen war, nicht ihre Sachen nachsehen zu lassen. Das war ja auch richtig von ihr, aber auch wieder verkehrt, indem ja die 200 Mark in der Kommode waren, und sie sie doch zuletzt aufmachen mußte. Und so kam es denn auch, und so galt sie als die, die das Geld weggenommen hatte! Und eins, zwei, drei, haben sie sie mit Schimpf und Schande weggejagt, das Geld von Emil aber natürlich behalten!

Um meinethwillen, weil ich eine so ehrliche Frau wäre —“ der Alten Stimme brach abermals, „so wollten sie Bertha nicht weiter angeben, wollten sie ihr nicht unglücklich machen. Aber weg sollte sie gleich; und als Diebin gilt sie bei Geheimrats und bei den anderen. —“

„Aber das ist doch eine wahre Schande —“ brach nun der Sohn in höchster Erregung los. „Emil kann doch bezeugen, daß er ihr das Geld gegeben hat! Er muß sich doch gleich melden. Er muß Berthas Unschuld beweisen —“

„Ja, ja, das hätte er auch schon gethan. Aber nun kommt doch gerade das fürchterliche Unglück! Emil sein Bruder, der Johann, ist doch Diener bei Severins, und der hat Emil gestern Abend spät noch eingestanden, daß er die 200 Mark weggenommen hat. Der Geheimrat hat sein Schreibpult offen stehen lassen. Da haben viele Scheine und hat sehr viel Gold in einem Kasten gelegen, bis oben voll! Da hat er schnell einen Griff hereingethan, aber — aber — hat es schon im nächsten Augenblick wieder bereut. Als er aber das Geld hat wieder hin-

legen wollen, da war das Schreibpult schon wieder verschlossen. So konnte er es nicht! Der Geheimrat hat es erst am nächsten Mittag bemerkt. Bei Johann haben sie nichts gefunden, er hat es in einer Ecke im Pferdestall unter einen Stein gelegt, als der Kutscher gerade weggegangen war.“

„Na ja, denn muß der Lumpenkerl, der Johann, sich jetzt sofort beim Geheimrat melden und es eingestehen! — Wenn er es nicht thut, so thur' ich es. — Das schwöre ich! Und was sonst geschieht, das — das — mag ich mir nicht ausdenken. —“

„Ach nein, ach nein, Jochen! Es geht nicht! Emil hat seinem Bruder versprochen, daß er nie ein Wort davon sagen will! Er hat es auch Bertha bloß unter der Bedingung anvertraut, und sie — sie will es auf sich nehmen, damit der Bruder von ihrem Bräutigam nicht auch noch unglücklich wird. Sieh' er hat es ja bereut; er wollte es ja wieder hinlegen. —“

„Ja, das sagt er jetzt, der Schuft. Erst stiehlt er, bringt ehrliche Leute in Verdacht. Die werden weggejagt, kommen um ihr Brot, gelten für ihr Lebelang als Diebe — und er, der Salsunke, steht als ehrlicher da! — Mutter, Mutter! Ich geh' hin und schlag' den Lumpen tot, wenn er unserer Schwester Ehre nicht rein macht. —“

„Um Himmelswillen! Noch mehr Elend und Not! Jochen! Jochen! Ich bitte dich. Bedenke es ist Berthas Bräutigam. Es fällt dann auch was auf ihn, Emil. — Ist es nicht genug, daß wir schon so ein fürchterliches Unglück haben, daß der Zufall so gespielt hat? —“

„Und die 200 Mark, die sich Emil langsam und ehrlich zusammengespart hat, die gehen nun verloren?“

„Nein, nein, Jochen. Die 200 Mark hat Johann ja seinem Bruder gegeben. —“

„Das gestohlene Geld — giebt er seinem Bruder! — Ich möchte es nicht mal anfassen —“

„Geheimrats haben doch die anderen 200 Mark gekriegt, Jochen —“

„Ja, ja, trotzdem! — So ein nichtsnutziger Bandit! Bringt so viel Schande über andere und — und — Mutter! Ich will's mir überlegen. Ich glaub' nicht, daß ich die Sache so gehen lasse. Wenn ich bloß an ihn denke, werd' ich heiß und kalt —“

„Ach, ach, hätt' ich es doch man garnicht gesagt! Aber was solltest du denken, daß Bertha mit einmal außer Dienst war. — Und denn der Kummer, die Angst! — Ich komm' es nicht bei mir behalten. — Du solltest wenigstens nicht schlecht von deiner Schwester denken —“

Eine Stille trat ein. Dann wurde sie unterbrochen durch herzerbarmendes Schluchzen der alten Frau, dann durch die sanften Trostworte des nun um seine brave, alte Mutter besorgten, von Liebe und Mitleid tief bewegten jungen Menichen.

Zuletzt gingen sie. Bevor sie sich aber entfernten, hörte die Frau des Hauses noch die Worte:

„In Gottesnamen, Mutter, — ich geh' dir mein Wort, daß ich nichts gegen den Johann unternehmen will. — Sag' es auch Bertha und griß' sie von mir. Wir wollen uns mit unserm guten Gewissen trösten. —“

Erst als das Geräusch der Schritte dieser beiden so hart und schuldlos betroffenen Menschen verklungen waren, erhob sich die Frau aus ihrer sitzenden Stellung, faltete sinnend die Hände und flüsterte tief ergriffen vor sich hin:

„Soll ich nun auch schweigen, oder ist es meine Pflicht zu reden? . . . Ich will meinen Mann fragen!“

Dann nahm auch sie langsam über den Hausboden den Weg zurück.

Ein Skandal.

Von Hedda Moeller-Brud.

(Nachdruck verboten.)

Alle die alten adeligen Gutsbesitzer in der ganzen Mark schüttelten den Kopf, als sie die Geschichte erfuhren, und alle die alten Damen falteten die Hände, verdrehten die Augen und jammerten laut über die verdorbene Jugend. Aber die jungen Gutsfräulein und Guts Herren amüsierten sich im Geheimen königlich über den unerhörten „Skandal“, und wenn sie

es auch nicht laut sagten, so fanden sie es doch „famos“ von Annette von Storkow, so einfach ihren eigenen Weg zu gehen, — rücksichtslos und mutig, wie sie mit ihrem Braumen über Gräben und Hüden setzte. Und doch war sie erst siebzehn Jahre! Und trotzte so aller Tradition! Nein, es war unerhört! Es war noch nicht dagewesen!

Und was hatte Annette von Storkow Fürchterliches getan? Garnichts! Denn eigentlich hatte sie etwas nicht getan, nämlich den ältlichen Herrn von Bielenstod nicht geheiratet, wie es ihr Vater wünschte. Statt dessen war es ihr aber gelungen, von dem Freiherrn von Storkow die Einwilligung zur Heirat mit dem Manne, den sie liebte, allerdings nicht zu erbitten, aber doch auf eine — hm, höchstens etwas ungewöhnliche Weise zu „erhalten“. Und das Ganze war der glückliche Schluß eines frischen, fröhlichen Romans gewesen, um den so manches einsame, adelstolze Landfräulein die mutige Annette beneidete.

Fräulein von Storkow war klein und zierlich, aber schon mit sechzehn Jahren vollständig entwickelt und kräftig. Man brauchte nur das feste Näschen, die blitzenden schwarzen Augen zu sehen, um zu erkennen, was für ein willensstarkes, zielbewußtes Persönchen man vor sich habe. Mit ihrem Papa und einer alten schwerhörigen Tante, deren schönen Namen Eulalie sie gewöhnlich sehr respektswürdig „Tante Eule“ abzukürzen pflegte, wohnte sie auf dem Storkowschen Familiensitz, der im Spreewald inmitten endloser Wiesen und grüner Wälder lag. Jedes Jahr im Winter fuhren ihre Angehörigen mit ihr auf acht bis vierzehn Tage nach Berlin zum Subscriptionsball und einigen großen Dinners, — die ganze übrige Zeit sah sie keine andere Seele, als eben ihre alten Verwandten und das Gefinde. Das war nun allerdings sehr zahlreich, denn zu Storkow gehörten viele Morgen Wiesen und Wald — das Gut gab dreifachen Ertrag! Ernte, Fische und Wild! Und die Ställe strotzten von prachtvollem Rindvieh. Aber solche Dinge interessieren doch gewöhnlich ein Fräulein nicht, und da, wie gesagt, nie Besuch kam, niemals außer Annette ein junges Wesen in den hohen Sälen und langen Korridoren zu finden war, hätte man doch annehmen müssen, daß sie sich fürchterlich langweile, sich einsam und verlassen fühle.

Das schien aber doch nicht der Fall zu sein, denn das gnädige Fräulein waren immer in der besten Laune, stündlich zum Lachen und zu losen Streichen aufgelegt, und zum größten Leidwesen der Frau Tante nie auch nur eine Viertelstunde ans Klavier zu bannen. Die alte würdige Dame wunderte sich oft höchlichst darüber, womit ihre Nichte denn eigentlich ihre Zeit zubringe, — sie that doch effektiv nichts!! Noch nie hatte sie sich aus der alten riesigen Bibliothek ein Buch geholt, und seit die Gouvernante entlassen worden, hatte sie wahrscheinlich weder Feder noch Papier mehr angerührt. Auch war es unerklärlich, wo Annette den ganzen Tag steckte! Sie kam pünktlich zu den Mahlzeiten, verschwand aber eben so pünktlich wieder, und Tante machte dem ewig alte französische Romane lesenden Freiherrn von Zeit zu Zeit die bittersten Vorwürfe, daß er ihr die Erziehung des Wildfangs so ganz allein aufbürde. Aber Herr von Storkow brummte gewöhnlich: „Laß sie doch laufen, soviel sie will, das ist gesund und sie ist ja noch ein Kind!“

Ach nein, Annette war durchaus kein Kind mehr, das wußte

niemand besser als sie selbst und Leopold Spanatel, der junge Verwalter auf Storkow. Der wußte aber auch alles andere, worüber sich die Tante — Leopold nannte sie überhaupt bloß die „Eule“ — den Kopf zerbrach, wo Annette den ganzen Tag steckte und was sie trieb. Sie streifte nämlich mit ihm durch die weiten Wiesen, überwachte die Geuernte, ritt auf ihrem Braunen mit ihm durch den Wald, zählte die Stämme, die abgeholzt werden sollten, inspizierte an seiner Seite die weiten Ställe und sah zu, daß die prächtigen Tiere genügend gepflegt wurden. Das durfte doch jeder wissen, und wußten auch alle, ohne etwas darin zu finden.

Natürlich brauchte man ja aber niemandem zu sagen, daß an so manchem schönen Sommerabend, wenn man längst im Schloß zur Nacht gespeist und sich zur Ruhe begeben Annette noch ausging und der junge Verwalter unten am Teich eine zierliche wartende oder erwartete Gestalt fest in seine kräftigen Arme schloß, so innig küßte und noch stundenlang mit ihr in traulichem Plaudern die blühende, so eigentümlich schöne Gegend durchstreifte. Oder daß oft bei Sonnenaufgang, wenn das Gefinde noch in den Ställen und im Haus beschäftigt war, sich schon ein Nachen löste und mit zwei jungen glücklichen Menschenkindern in den strahlenden Morgen hinausglitt! Und wenn man das auch alles gewußt hätte, — kein Mensch hätte geahnt, mit welsch' frischer, blühender Leidenschaftlichkeit sich diese liebten prachtvollen unverzärtelten Menschen liebten! Es kam ihnen so selbstverständlich vor, wie das liebe Leben selbst, und noch nie war ihnen der Gedanke gekommen, daß es sich einmal ändern könne.

So lagen die Dinge, als Tante Eule eines Morgens beim Frühstück behauptete, sie sei es jetzt müde, die grenzenlose Verantwortung wegen der Erziehung Annetts weiter auf sich zu laden und den Freiherrn in ein angelegentliches Gespräch zog, das den ganzen Vormittag dauerte. Nach dem Mittagmahl nahm sie dann ihre Nichte bei der Hand, gerade als sie wie gewöhnlich wieder verschwinden wollte, und predigte auch ihr wohl eine Stunde lang die merkwürdigsten Dinge vor, und ihr Zorn und ihre Verzweiflung kannten keine Grenzen, als Annette auf all' diese hochwichtigen, entscheidenden Fragen und Ermahnungen nur mit einem übermühtigen Lachen antwortete. Beim Abendbrot aber verkündete sie dann mit dem Aufwand all' ihrer Würde und Autorität, „die Sache sei nun unwiderrücklich beschlossen, Papa wünsche es auch“ — der alte Herr nicht nur schwach und zerstreut mit dem Kopfe — „Annette solle sich an den Gedanken gewöhnen, und nächsten Sonntag werde Herr v. Bielenstod seinen Besuch machen.“



Hoosjevelt als Cowboy auf seiner Farm in Arizona. (Text Seite 344.)



Der Ketau, wie er vor dem Kaiser von China ausgeführt wird. (Text Seite 342.)



Mutterglück.
Nach dem Gemälde von H. Löffow.



Annette entwickelte an diesem Abend einen ganz besonders guten Appetit und bemerkte verschiedentlich, es sei wundervolles Wetter. Nach aufgehobener Tafel stürzte sie dann hinunter an den Tisch, wo schon jemand wartend stand, und erzählte sofort die Pläne und Entwürfe von Tante Gule. Aber Leopold Spantek lachte heute gar nicht so recht über Annetens tollige, ein ganz klein wenig böshafte Bemerkungen, und als ein Mondstrahl auf sein Gesicht fiel, bemerkte Annette mit großem Schreck, daß es tiefernst und sorgenvoll war.

„Ich werde morgen mit deinem Vater sprechen,“ stieß er endlich gepreßt hervor. Doch sie wehrte erschrocken ab:

„Um Gotteswillen, nein, das würde nichts helfen! Du kennst du Papa, oder vielmehr Tante, die doch immer das letzte Wort hat, schlecht! Niemals werden die ihre Einwilligung geben!“ Leopold Spantek stieß mit dem Fuß auf, als wolle er die Erde zerstampfen, und grollte:

„Und das nur wegen dieses lächerlichen „bon“! — Aber was sollen wir anfangen, Liebling? Selbst wenn es dir diesmal gelingt, den edlen von Vielenstod zurückzuweisen, — die Quälereien werden immer wieder von neuem anfangen, man wird Verdacht schöpfen, man wird mich entlassen und die schönen Tage sind für immer vorbei!“

Aber Annette stellte sich in der Positur eines Kanzleiredners vor ihm auf, die Hände auf dem Rücken, die spitzbüßigste Schelmerei im Gesicht, und begann mit unwiderstehlich komischem Pathos:

„Der Zweck heiligt die Mittel! Man will uns trennen — wir zwei wollen aber ohne einander nicht leben. . . . Sollen wir heulen und jammern wie Waschläppen? Nein! dazu braucht man zu viel Taschentücher! . . . Sollen wir in den Teich springen? Nein! dazu sind wir zu schade, und das Leben ist so schön! . . . Also bleibt mir ein Mittel: — uns schleunigst zu verheiraten, damit kein Dritter mehr in unsere persönlichen Angelegenheiten hineinsprechen kann. Herr Leopold Spantek, in drei Tagen verschaffe ich Ihnen die Einwilligung des Freiherrn von Storkow, seine Tochter Annette von Storkow zu ehelichen, das heißt — notabene, falls Sie wollen!“

Leopold Spantek sagte nicht, daß er wollte, kein Wort davon, Annette konnte nur ein paar Sekunden lang keinen Atem schöpfen, so fest lag ihr Köpfchen an seiner breiten Brust. Und auf alle Fragen, wie sie es denn anfangen wolle, hatte sie nur die eine Antwort: „Wart ab, in drei Tagen ist alles klar!“

Und so war es auch! Am dritten Tag nach diesem Abend war Annette nicht zum Mittagessen erschienen. Man hatte sie überall gesucht — sie war nicht zu finden.

Man war in größter Angst, schickte ganz sinn- und zwecklos überallhin Boten aus, bis abends ein Telegramm aus einer kleinen schlesischen Stadt ankam mit den Worten: „Bin ganz wohl! Morgen mehr. Annette.“ Und mit der ersten Post erhielt der Freiherr einen Brief:

Lieber Papa!

Ich bin hier bei meiner lieben Schwiegermama, Frau Gerichtsrat Spantek, und befinde mich sehr wohl. Nächsten Sonntag werde ich mich mit Herrn Leopold Spantek verloben. Die Karten habe ich in Deinem Namen schon drucken lassen und werde heute mit dem Verschicken beginnen. An Tante Emma, Onkel Albin, die Vettern und Kusinen habe ich schon geschrieben, daß ich hier sei, damit meine Schwiegermama mich kennen lerne, und habe sie auf Sonntag zu einer kleinen intimen Verlobungsfeier nach Storkow eingeladen. Du bist gewiß so lieb, meinen Bräutigam gleich nach Eintreffen des Briefes von dessen Inhalt in Kenntnis zu setzen, da er von meiner Abreise nichts weiß, und ihn, von Deinem Segen begleitet, sofort zu schicken, um mich abzuholen — wenn Du willst, daß ich überhaupt noch mal nach Storkow komme, Papa!

Mit vielen Grüßen und in der Hoffnung auf baldiges, frohes Wiedersehen Deine treue Tochter

Annette.“

Was blieb dem Freiherrn übrig? Gab er die Einwilligung nicht, war er und Annette höchst unangenehm kompromittiert! Was würde das für eine Szene geben, wenn all die eingeladenen Anverwandten am Sonntag wieder abziehen müßten! Wer konnte denn wissen, wenn das unbändige Mädchen schon Karten geschickt hatte? Allen Gutsheeren in der Runde, dem Landrat, dem Pastor, allen Freunden und Feinden! . . . Und dann — er kannte seine wilde Hummel nur zu gut, freiwillig kam die nicht mehr nach Storkow zurück, und wenn er sie mit Gewalt holen ließ, was für endlose Ungemütlichkeit, Aufregung und sonstige „Unannehmlichkeiten“ würden folgen!

So biß er denn in den sauren Apfel und übergab den verhängnisvollen Brief mit Fassung und Würde Tante Eulalie, die an diesem Tage zwei Fläschchen Hoffmannstropfen verbrauchte.

Herr Leopold Spantek aber, der die Tage in quälendster Ungewißheit verbracht hatte, ging wirklich ein Licht auf, strahlend und hell, als der Freiherr ihn am Mittag zu sich beschied und eine kurze, aber inhaltschwere Unterredung mit ihm hatte.

„Der Klügere giebt eben nach“, schloß der alte Herr, der im Grunde seinen künftigen Schwiegerohn sehr gern leiden mochte. „Fahren Sie also in Gottes Namen und holen Sie sich das Mädchen! Aber wie Sie später mit dem Strudelkopf fertig werden wollen — na, ich glaube, Sie werden Ihr blaues Wunder erleben! Gott befohlen!“

Zwei Tage später lag Annette lachend und weinend am Halse ihres alten Papas und küßte ihn halbtot. Und am Sonntag darauf war wirklich das Verlobungsfest, bei dem es so urvergüht herging, daß schließlich sogar Tante Gule sich genötigt sah, ihre tragische Duldermiene abzulegen, weil absolut niemand darauf achten wollte.

Kotau-Freuden. D

(Bild Seite 340.)

(Nachdruck verboten.)

Der jüngst vom Prinzen Tschun ausgefochtene Kampf gegen den Kotau erinnert an Kämpfe, die schon früher wegen der gleichen Ceremonie sich in China selbst abgespielt haben. Damals waren es aber die Europäer, die sich gegen den Kotau empörten. M. von Brandt schreibt hierüber:

Die Art und Weise, in der fremde Botschafter und Gesandte durch den Kaiser von China empfangen werden sollten, ist seit jeher ein Gegenstand erbitterten Kampfes zwischen den fremden Diplomaten und den chinesischen Ministern. Von Seite der Chinesen wurde verlangt, daß die Fremden sich dem chinesischen Ceremoniell unterwerfen und den Kotau, d. h. ein dreimaliges Niederwerfen und neunmaliges Neigen des Kopfes vollziehen sollten, und in früheren Jahrhunderten hat eine große Anzahl Fremder, holländische und russische Gesandten, diese Ceremonie vollzogen; erst die Chefs zweier englischer Gesandtschaften, Lord Macartney und Lord Amherst, weigerten sich, der erstere 1792, der letztere 1806, die Forderung der Chinesen anzuerkennen. Seit dieser Zeit ruhte die Frage und wurde erst im Jahre 1873 wieder aufgenommen, und zwar hauptsächlich auf Drängen der französischen Regierung und Gesandtschaft. Die damals getroffenen Abmachungen ließen manches zu wünschen übrig, aber sie waren die besten, die unter den Umständen erreicht werden konnten. Von der Ablegung des Kotau war natürlich keine Rede, die Gesandten wurden zusammen empfangen, der Doyen

des diplomatischen Korps hielt eine kurze Ansprache, die der Kaiser mit einigen Worten erwiderte, worauf die fremden Vertreter ihr Beglaubigungsschreiben auf einem etwas entfernt vom Kaiser stehenden Tisch niederlegten und sich zurückzogen. Das nächste Jahr brachte mit dem Empfang einzelner Gesandten einen entschiedenen Fortschritt, aber im Frühjahr 1875 starb Kaiser Tung-si und mit der Minderjährigkeit des neuen Kaisers und der Regentschaft zweier Frauen fiel jede Möglichkeit fort, die Frage wieder in Anregung zu bringen. Als im Jahre 1888 Kaiser Kwang-si die Regierung übernahm, waren die Verhandlungen über den Empfang der fremden Vertreter wieder lange und schwierige. Sie endeten aber mit einer Verständigung, die im wesentlichen darauf beruhte, daß das Recht der fremden Gesandten zur Ueberreichung ihrer Kreditive und Abberufungsschreiben, sowie anderer Handschreiben ihrer Souveräne anerkannt und in dem Ceremoniell einige Aenderungen vorgenommen wurden, die dieses dem europäischen noch näher brachten. Der Empfang der Vertreter europäischer Mächte vollzog sich in durchaus würdiger Weise und die Anwesenden hatten über nichts zu klagen, als über die furchtbare Kälte, die in der großen Empfangshalle herrschte und die für die fremden Diplomaten in ihren dünnen Uniformen und mit bloßen Köpfen recht empfindlich war, während sie den in drei- und vierfache Pelzröcke gekleideten und mit Filzhüten bedeckten Chinesen gut erschien.

Immer verhu'n, und nichts erwerben,
Nacht vor der rechten Zeit verderben;
Bölen, Praxen und trun'ne Freud'
Bringen letztlich trodnes Herzleid.

Sürs Haus.

Ost und West, — dahelm das Best,
Und hast du's draußen noch so gut;
Nord oder Süd — das Bild erlöset
Nur in des Hauses stiller Hut.

Sommers Tod.

Der Abend sinkt hernieder,
Mit ihm die Welt in Traum.
Verstummt sind rings die Lieder
In jedem Busch und Baum,
Geheimnisvolle Stimmen
Flüsternd den Hain durchzieh'n,
Wie halberwehte Töne
Verflung'ner Melodie'n.

Durch schwankendes Gezweige
Guschen in Märchenpracht
Des Mondes fahle Schimme:
Gygantisch durch die Nacht;
Zahllose Sternlein schweben
Auf wolkenloser Bahn,
Ein durch des Himmels Räume,
Nach einem ew'gen Plan.

Nach klingt des Glöckleins Mahnen
Das stille Thal entlang,
Bis es im leisen Saufen
Der Abendluft verklang. —
Nun ringsum tiefes Schweigen,
Als wär die Welt ein Grab. —
Nur leise löst sich drüben
Vom Baum ein Blättlein ab. —

So scheidet still der Sommer
Und keiner nimmt es wahr,
Still war er einst gekommen,
Still auch sein Sterben war.
Kein Vöglein wollte singen
Zur Ruh den müden Gast,
Nuhlos war seine Arbeit
Und kurz war seine Raft.

Fr. Ad. Höpfer.



S u T i s c h.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Eingelaufene Lebersuppe. Eine halbe Kalbsleber wird auf 50 Gramm Rindsmark fein gewiegt, sodann drei ganze Eier und drei gehäufte Eßlöffel voll Milch mit etwas Salz darunter gerührt, die Masse in die siedende Fleischbrühe einlaufen lassen und gekocht.

Kartoffelköse mit Speck. ½ Kilogramm gekochte, kalte Kartoffeln werden mit ½ Kilogramm Speck in Würfel geschnitten, mit zwei in Butter gerösteten, aufgeschnittenen Zwiebeln, 2 Eiern, Salz, einem gehäuften Eßlöffel Mehl und Milch vermischt, daraus Köse geformt und in Salzwasser gekocht. Mit reichlicher Butter giebt man sie auf den Tisch.

Blätterteig. Man nimmt zu diesem sehr guten Blätterteig 250 Gramm Butter, 320 Gramm Weizenmehl, fünf Eßlöffel voll süße Sahne und zwei ganze Eier. Den Teig mangelt, d. h. rollt man ganz fein aus, thut herbei kleine Butterklümpchen dazwischen oder streicht mit einem Pinzel geschmolzene Butter dar-

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

über und legt 2-3 Mal neuen, feingemangelten Teig, welcher jedesmal wieder mit Butter bestrichen werden muß, dazwischen. Ist der Teig derart zubereitet, so schneidet man längliche Streifen und backt diesen Blätterteig bei mäßiger Hitze gelbbraun.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Was können wir thun, um die Muskeln unseres Kindes zu stärken? Man halte es zu regelmäßiger Leibesübung an, welche ein wohlthätiges Gegengewicht gegen die starke und anhaltende Arbeit des Geistes, wie sie die Schule verlangt, bildet. Zudem muß unser Kind in der Schule täglich mehrere Stunden hinter einander ruhig sitzen, meist in gewöhnlicher nachteiliger Körperhaltung. Deshalb soll die häusliche Pflege alles aufbieten, um diese Nachteile auszugleichen, indem sie das Kind zur Bewegung im Freien und zum Spiele anhält, namentlich zum Ballspiel. Von hohem Werte für die Gesundheit unseres Kindes ist besonders das Schwimmen. Es veranlaßt die Thätigkeit aller Muskeln des Körpers, daneben aber auch eine kräftige Ausdehnung des Brustkorbes, während die Wirbelsäule gerade gerichtet wird. Gleich günstige Wirkung auf die Gesundheit des Knaben wie des Mädchens hat das Schlittschuhlaufen, wenn es mit richtigem Maße betrieben wird. Es giebt dem jugendlichen Körper edle Haltung und verleiht ihm eine gewisse Anmut der Bewegungen; dabei bewirkt es eine ausgiebige Erweiterung des Brustkorbes, durch welche die Lungen gestärkt werden.

Ueber das Strafen der Kinder. Ein Kind zu erziehen, ohne es zu strafen, ist eine Unmöglichkeit, selbst das gutmütigst veranlagte Kind wird nicht stets auf gute Worte folgen. Sparsam soll man allerdings mit der Strafe sein, wenn sie die rechte Wirkung auf das Kind ausüben soll, denn auch an Schläge und schelten kann sich ein Kind gewöhnen. Zeigt sich aber der Eigensinn, das Lügen oder dergleichen bei unseren Kleinen, so muß der Fehler gleich im Keime erstickt werden. Das erste Mal wird ein ernstes Wort am Platze sein, bleibt aber dies fruchtlos, so muß unbedingt eine härtere Strafe folgen; ein leichter Schlag mit der Hand dürfte wohl die geeignetste sein. Das Kind dann aber noch in einen Winkel oder in ein anderes Zimmer stellen, wie es so häufig geschieht, davon möchte ich entschieden abraten, denn unbedingt würde damit den Kleinen das Schmolzen eingeprägt werden. Laßt eure Kleinen sofort nach erteilter Strafe um Verzeihung bitten.

Zitronensaft. Am Zitronensaft ausgiebig zu geminnen, rolle man die Frucht zuerst auf eine Tischplatte unter der leicht aufgedrückten Hand so lange sanft hin und her, bis sie weich geworden ist. Man schneidet man sie der Länge nach durch und drückt sie gut aus, am besten mit der Zitronenpresse, wobei alle Kerne beiseite zu werden.

Vernreinigte Bade- und Waschwämme werden dadurch wieder hergestellt, daß man sie etwas mit Chloralkali bestricht und denselben darauf zerfließen läßt. Wird der Schwamm nach kurzer Zeit wieder ausgewaschen und getrocknet, so erlangt er seine frühere Elastizität und Porosität wieder.

Mittel zur Reinigung von Silberarbeiten. Euerne Gegenstände, welche lange gestanden haben, angelauten und von Fliegen beschmutzt sind, müssen erst mit Weingeist gereinigt werden; dann bürtet und reibt man sie mit Salniakspiritus, worauf man sie in heißem Seifenwasser ausbürtet.

Erhaltung von Lehmwänden durch Steinkohlentheer. Kalk haftet schlecht an Lehmwänden, dagegen schützt dergleichen Wände ein Ueberstrich von Steinkohlentheer gegen die Einflüsse des Regens und Frostes.

Gegen Wangen will einer unserer Leser folgendes Mittel mit gutem Erfolg an-

gewandt haben: Man mische 1 Teil Nitriol in Wasser aufgelöst, 1 Teil gutes Scheidewasser und 1 Teil frische Ochsen-galle gehörig durch einander und beitreibe mittels einer Feder die Fugen und Risse, wo die Wangen sich aufhalten, wie binnen kurzem dadurch getöret werden.

Tintenpulver. 6 Teile gepulverte Galläpfel, 2 Teile falciniertes Eisenbitriol und ein Teil arabischer Gummi werden (alles in größlicher Pulverform) zusammen gemischt. Mit diesem Pulver kann man durch Aufsatz von hineinreichendem Wasser sogleich eine schwarze Tinte herstellen.

Bernstein zu fitten. Man befeuchte die Flächen an den Stücken Bernstein, die zusammengekittet werden sollen, mit kautschukem Bals (Aeklange) und presse sie, indem man sie erwärmt hat, fest aneinander, so werden sie ganz fest halten.

Durch öfteres Waschen der Hände mit Weizenkleie werden dieselben glatt und hart und sind in der Luft gegen Aufspringen widerstandsfähiger.

Arbeitskörbchen.

Sich regnet
Bringt Regen.



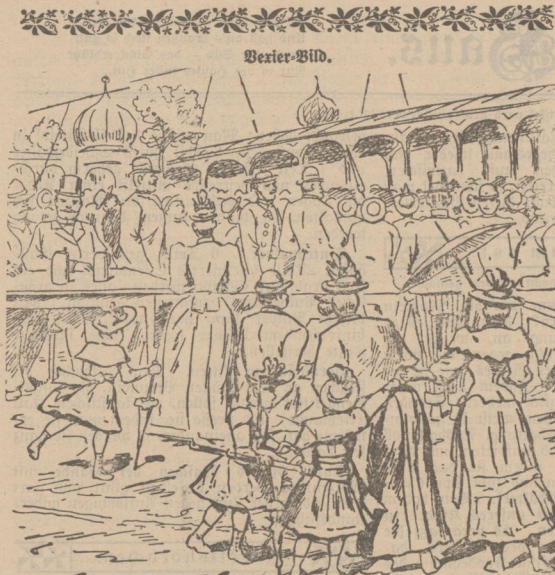
Monogramm B. B. in Kreuzstich-Stiderei.

Hausatz.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Gutes Mittel gegen Verbrennungen. Ein reines, weiches Leinenläppchen wird mit reinem Glycerin durchtränkt, dann legt man dasselbe auf die verletzte Stelle. Der Schmerz läßt augenblicklich nach und ist in wenigen Minuten gänzlich gehoben, außerdem wird auch durch dieses Verfahren dem Entstehen der Brandblasen vorgebeugt. Die Hauptsache ist indes, die sofortige Anwendung des Glycerins, es ist daher rathsam, stets etwas von diesem einfachen Mittel im Hause zu haben.

Schwarzer Rettig als vorzügliches Mittel gegen Husten. Schwarzer Rettig wird gerieben und mit gleichen Theilen gekochten Mandis vermischt. Nachdem sich reichlich Saft gelibet hat, läßt man denselben durch ein feines Lämpchen laufen und nimmt täglich einige Theelöffel voll, ganz besonders, wenn starker Reiz zum Husten vorhanden ist, sowie vor dem Schlafengehen.



Wo ist der Seiltänzer

Mr. Shakespeare. George Moore, ein bekannter, englischer Theaterdichter, hatte einst ein Stück dem Odeon in Paris angeboten; es war angenommen worden. Zu derselben Zeit wurde gerade im Odeon „Othello“ neu einstudiert. Eines schönen Tages kam Mr. Moore, um den Direktor zu sprechen. Der Portier kannte den englischen Dichter nicht und fragte ihn, wer er wäre und was er wolle. „Ich bin ein englischer Dichter, dessen Stück hier angenommen worden ist,“ sagte Mr. Moore; „ich möchte den Direktor sehen.“ Der Portier ging in das Zimmer und meldete, daß ein Engländer draußen wartete. „Oh ja,“ war die Antwort, „lassen Sie ihn nur herein: es wird Mr. Shakespeare sein.“

Richtig! Lehrer: „Was ist ein Diamant?“ — Schüler: „Kohle.“ — Lehrer: „Richtig! Und was ist Coaks?“ — Schüler: „Auch Kohle.“ — Lehrer: „Sehr richtig! Und welches ist nun der Unterschied zwischen diesen beiden Arten Kohle?“ — Schüler: „Der Preis.“

Protest. Madame: „Zeugnen Sie doch nicht, daß ihr Bräutigam da war, ich habe ihn reden hören!“ — Köchin: „Das ist nicht wahr, Madame . . . der redet überhaupt nicht beim Essen!“

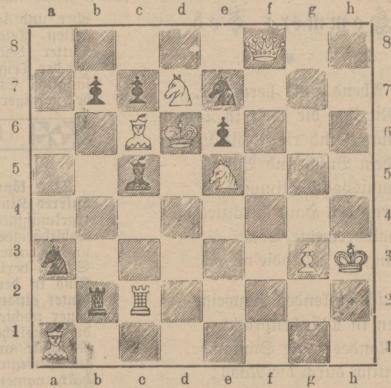
Bildertext.

Theodor Roosevelt, der neue Präsident der Vereinigten Staaten. (Zu den Bildern auf Seite 337 u. 340.) Nach der Verfassung der Vereinigten Staaten geht die durch den Tod Mac Kinleys erledigte Präsidentenstellung auf den durch Stimmen-Mehrheit erwählten Vizepräsidenten über. Dieser hat den Präsidenten nicht nur während einer etwaigen Amtsunfähigkeit zu vertreten, sondern er hat ihn auch im Todesfall bis zum Ablauf der gesetzlichen Wahlzeit zu ersetzen. Nachfolger Mac Kinleys ist also der bisherige Vizepräsident Theodor Roosevelt. Dieser entstammt einer seit langem in Amerika ansässigen reichen holländischen Kaufmannsfamilie. Geboren im Jahre 1858, studierte er Rechtswissenschaft und Geschichte. Schon im Alter von 23 Jahren wählte man ihn zum Deputierten der gesetzgebenden Körperschaft von Albany. Als Oberst eines freiwilligen Regiments hatte er sich im kubanischen Feldzuge rühmlichst hervorgethan. Verdienste hat er sich auch als Verwalter des Gouverneurpostens von New York erworben. Das Bild Roosevelts als Cowboy ist sozusagen auch als Charakterbild des neuen Präsidenten zu betrachten. Mit Vorliebe läßt er sich in solchen Stellungen, sei es nun als Cowboy, Sportsman, als Oberst an der Spitze seines Regiments wilder Reiter usw. photographieren.

Schachaufgabe.

Von G. B. Halle.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge Matt.

Rechenaufgabe.

Ein Schiff war im Begriff zu sinken. Man hatte bereits Ballast, Kanonen, Lebensmittel, über Bord geworfen. Auch das genigte nicht. Es blieb nichts weiter übrig, als die Hälfte der Mannschaft zu opfern, wenn die andere mindestens vorläufig sich über dem Wasser halten wollte. Auf dem Schiffe befanden sich 32 Personen, 16 Europäer und 16 Neger.

Der Kapitän ließ die Mannschaft sich in einer Reihe aufstellen, um sie zu dezimieren. Er begann von der linken Seite an zu zählen und ließ den sechsten, zwanzigsten und dreißigsten Mann über Bord werfen. Dann kehrte er um und begann wieder mit dem achten Mann u. s. w. Als die Dezimierung vollzogen war, stellte es sich heraus, daß nur die 16 Neger ihr Leben eingebüßt hatten.

In welcher Ordnung hatte der Kapitän die sämtlichen Personen aufgestellt, um die 16 Weißen zu retten?

Rätsel.

Ein brauner Brinz vom Mohrenlande,
Geboren in der Sonne Glut,
Geraubt, wer weiß von welcher Bande,
Und abgeschätzt wie feiles Gut,

Die Feuer- und die Wasserprobe
Muß er bestehn, der edle Mohr;
Doch wie es siede, wie es tobe
Um ihn — er geht geklärt hervor.

Durchzieht die Wüste auf Kamelen,
Hält abends Raht im kühlen Zelt,
Und hört im bunten Kreis erzählen
Die schönsten Märchen von der Welt.

Heil ihm! Denn schon ist sie gefunden
Die zartste Nymphe, weiß von Haut,
Und durch ein süßes Band verbunden
Wird ihm die anpruchlohe Braut.

Verkauft wird er am Meeresstrande,
Man schiffet ihn ein, man löst ihn aus;
Nun gründet er im fernsten Lande
Sich einen Thron in jedem Haus.

Schon steigen in des Brinzen Namen
Wohltrübe um sein silbern Dach
Und loden lieblich Herrn und Damen
Zum Fest ins duftige Gemach.

Füllrätsel.

„Ihr werdet Euren Hader doch nicht ewig wahren lassen? Geh! suche deinen früheren Freund auf!“
„Nein!“ antwortete der Gemahnte. „Er war der beleidigende Teil; ihm wird es darum — — —“

Rätsel.

Ich bin dir treu bei Sonnenschein und Licht;
Doch folg' ich dir durch Nacht und Dunkel nicht.
Dem Schmeichler gleich, bin ich dein zweites Ich.
In Glanzes Schein; wird's trüb, verlass' ich dich.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätsel. Obstbaum.

Scherzrätsel.
E L F

Rätsel. Bart.

Rätsel. Winterfaat.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Besetzt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hof- und Buchdruckerei.
Lützen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Lützen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nedra a. M.

Nr. 86.

Nebrer, Sonnabend, 26. Oktober 1901.

14. Jahrgang.

Deutschlands finanzielle Küftung.

Die Welt weiß, daß im Spandauer Johis-turm 120 Millionen Mark ruhen, die dazu bestimmt sind, uns beim Kriegsausbruch über die ersten finanziellen Schwierigkeiten hinwegzuheben. Und da 120 Millionen Mark auch in der heutigen Zeit der großen Kapitalfluchtungen für den gewöhnlichen Verkehr noch immer eine Summe von fast unabsehbarer Umlage sind, so beschäftigt sich die Phantasie des Volkes unabläßig mit dem alten Turm und seinem Schatz, wovon u. a. die immer wiederkehrenden Notizen in der Presse Zeugnis geben. Gelegentlich der in der vorigen Woche vorgenom-menen Jahresrechnung wurde auch jetzt wieder eine solche die Wälder, die von der Mitteilung angeht, daß die Maßnahmen zur Sicherung des Schatzes im Laufe der Jahre verständiglich verändert worden seien:

„In wohnungigen Köben mag seitweilen wohl der Plan erdogen worden sein, durch Unterminieren in den Turm zu gelangen und die 120 Millionen in kleinen Eisenkugeln zu schaffen; dieser allfällige Plan wurde vor Jahren auch in verschiedenen Besinnungen als möglich in erhaltener Weise besprochen; ein solcher Versuch müßte aber in der Tat ent-schieden scheitern. Der Turm selbst ist nicht unter-fernt dagegen ist ein benachbartes Gebäude der Grotte mit Keller versehen. Dieser wird von selbstem jener Plan in der Presse besprochen worden, allfällige von einem Offizier redigiert und allfällige einmal von Bauknechten an seine handliche Beschaffenheit untersucht. Der Turm, der befänglich aus höherer Hand, hat seine heilige Stätte erst zu dem letzten

schon nur durch zwei kleinen... später ist noch eine solche... sechs Schiffe sind zu deren Besorgung erforderlich. Der Turm, der seiner schon fast in Verfall geraten war, wird jetzt mit Mühe auf sein heiliges Substrat fortzubringen in diesem heiligen Zustand erhalten. Es ist auch mit einem Heiligtümer versehen worden, nachdem ihm vor einigen Jahren einmal ein Heiligtümer, allerdings ohne besonderen Schatz angedacht, getroffen. In dem Turm liegen zu ebener Erde 15 Stapel mit je 30 Kopfen, zusammen 450 Kopfen. Eine höhere Wendeltreppe führt zum Obergeschloß, wo 22 Stapel zu je 30 und 6 Stapel zu je 15 Kopfen liegen. Das sind insgesamt 1200 Kopfen. In jeder von ihnen sind, auf 10 Leinwandbündel verteilt, 100 000 Mark in 10- oder 20-Markstücken verwahrt. Die Stufen haben das Gewicht von je 87 Pfund, eben den Wert von 100 000 Mark Substrat tragen eben den Wert von 120 Millionen Mark. Dieser hat bei jeder Reife der ursprüngliche Stand der Dinge als unerschütterlich in dem Ver-stande befestigt werden können.“

Das klingt ja recht beruhigend. Trotzdem sind in letzter Zeit Stimmen laut geworden, die dahin gingen, daß diese finanzielle Vor-beretung für den Kriegsausbruch unzureichend sei. So hat dieser Tage eine Schrift erschienen: Die finanzielle Mobilisierung der deutschen Wehrkraft von Oberst a. D. Dr. Ritter von Renaud-Gellenbach. Der Verfasser berechnet den Geldbedarf für die Mobilisierung, indem er die Ausgaben von 1870-71 zu Grunde legt, auf 6 Mrd. täglich für den Mann. Unter Annahme der Anstellung eines Kontingents von 10 oder auch nur 5 Millionen Mann kommt er zu dem Schluß, daß nicht die Zahl der Streiter in einem künftigen Kriege für die Mobilisierung eines Staates entscheidend ist, sondern - neben der qualitativen Stärke - in erster Linie seine finanzielle Vermögensgröße. Wir lassen diese Frage hier beiseite. Zunächst scheint das eigentlich unsere Frage darin zu bestehen, daß gerade in dem Falle, wo wir von vornherein eine möglichst große Reserve an Geld stellen müßten, und demgemäß einen sehr großen finanziellen Anfangsbedarf hätten, das Hauptmittel unserer finanziellen Küftung, die Anleihe, am leichtesten verfallen könnte, nämlich in dem Falle eines Konflikt-zustandes gegen Deutschland. Der Spandauer Schatz würde dann vermutlich nicht einmal für die erste Woche zureichen. Nun ist das ja nicht unser einziger Reservefonds. Man würde im Notfall an alle die Sparbüchsen ausde-gehen können, die Herr v. Miquel sorgsam in den einzelnen Verordnungen angelegt hat, viel-leicht auch auf die Verläufe des Subvalen-fonds, der bei einem unglücklichen Kriege doch nicht rezipieren nach einem glücklichen aber wieder neu gefüllt werden würde. Indessen



...der Herr v. Miquel sorgsam in den einzelnen Verordnungen angelegt hat, viel-leicht auch auf die Verläufe des Subvalen-fonds, der bei einem unglücklichen Kriege doch nicht rezipieren nach einem glücklichen aber wieder neu gefüllt werden würde. Indessen

...der Herr v. Miquel sorgsam in den einzelnen Verordnungen angelegt hat, viel-leicht auch auf die Verläufe des Subvalen-fonds, der bei einem unglücklichen Kriege doch nicht rezipieren nach einem glücklichen aber wieder neu gefüllt werden würde. Indessen

...der Herr v. Miquel sorgsam in den einzelnen Verordnungen angelegt hat, viel-leicht auch auf die Verläufe des Subvalen-fonds, der bei einem unglücklichen Kriege doch nicht rezipieren nach einem glücklichen aber wieder neu gefüllt werden würde. Indessen

...der Herr v. Miquel sorgsam in den einzelnen Verordnungen angelegt hat, viel-leicht auch auf die Verläufe des Subvalen-fonds, der bei einem unglücklichen Kriege doch nicht rezipieren nach einem glücklichen aber wieder neu gefüllt werden würde. Indessen

...der Herr v. Miquel sorgsam in den einzelnen Verordnungen angelegt hat, viel-leicht auch auf die Verläufe des Subvalen-fonds, der bei einem unglücklichen Kriege doch nicht rezipieren nach einem glücklichen aber wieder neu gefüllt werden würde. Indessen

Oesterreich-Ungarn.
Ertragung der Prinzessin Elisabeth findet Ende Januar statt. Prinz Schröder, der kürzlich die General-erhebung gemacht hat, erhält bis zum Früh-jahresurlaub.

Oesterreichlicher Reichsrat brachte Ab-gabe eines Dringlichkeitsantrag ein, in der die Regierung aufgefordert, eine Ge-Setzung von Richtern von einem Teil abhängig gemacht wird, die be-züglich der Kongregationen die Ge-Setzung einzuholen haben, und nach-her die Kongregationen dem Ver-fahren unterworfen werden, gleichzeitig für jede Verhältnissmäßigkeit unter-geben soll.

Frankreich.
Die französische Deputiertenkammer, Dienstag wieder zusammengetreten ist, trat am Montag in ihrer ersten Sitzung Verhandlung über den Antrag ein, einen ge-Setzlichen Mindestlohn in den Bergwerken ein-zuführen. Der Antrag wurde am 25. Oktober angenommen. Der Präsident Waldeck-Rousseau erklärte, die Kammer sei bereit, die begonnenen Ver-handlungen, er wolle aber nichts ver-sprechen, was er nicht halten könne. Die Kammer wird am 27. Oktober wieder zusammentreten, um die Angelegenheit zu verhandeln. Die Kammer wird am 27. Oktober wieder zusammentreten, um die Angelegenheit zu verhandeln.

Der Kaiser in London.
Der Kaiser wird am 27. Oktober in London ankommen. Er wird am 28. Oktober in London ankommen. Er wird am 29. Oktober in London ankommen.

Der Kaiser in London.
Der Kaiser wird am 27. Oktober in London ankommen. Er wird am 28. Oktober in London ankommen. Er wird am 29. Oktober in London ankommen.

Der Kaiser in London.
Der Kaiser wird am 27. Oktober in London ankommen. Er wird am 28. Oktober in London ankommen. Er wird am 29. Oktober in London ankommen.

Der Kaiser in London.
Der Kaiser wird am 27. Oktober in London ankommen. Er wird am 28. Oktober in London ankommen. Er wird am 29. Oktober in London ankommen.

Der Kaiser in London.
Der Kaiser wird am 27. Oktober in London ankommen. Er wird am 28. Oktober in London ankommen. Er wird am 29. Oktober in London ankommen.

Äthiopien.
Zur Kriegslage in Schabaita ist am Dienstag eine umfassende Lord Fitzingers in London eingegangen, aus der sich ergibt, wie wenig die große englische Wehr-macht in den letzten Wochen gegen die Boeren angegriffen hat. Seit dem 14. Oktober haben die Boeren die einzelnen englischen Abteilungen, daß 25 Boeren getötet sind, 19 verwundet und 190 gefangen genommen wurden, während sich 50 Mann ergeben haben. Die Kommandos, welche Booba in den Bezirk von Lybhet ge-bracht hatte, sind jetzt in der Richtung auf den Bezirk von Gremlo zurückgezogen. Die briti-schen Truppen sind in Erfahrung gekommen, daß Boeter in ansehnlicher Anzahl und er-schwerer die Bewegungen der englischen Truppen in erheblicher Weise. Mienen von Konstanti-nopel sind nach verschiedenen Richtungen hin erwidert worden.

Äthiopien.
Zur Kriegslage in Schabaita ist am Dienstag eine umfassende Lord Fitzingers in London eingegangen, aus der sich ergibt, wie wenig die große englische Wehr-macht in den letzten Wochen gegen die Boeren angegriffen hat. Seit dem 14. Oktober haben die Boeren die einzelnen englischen Abteilungen, daß 25 Boeren getötet sind, 19 verwundet und 190 gefangen genommen wurden, während sich 50 Mann ergeben haben. Die Kommandos, welche Booba in den Bezirk von Lybhet ge-bracht hatte, sind jetzt in der Richtung auf den Bezirk von Gremlo zurückgezogen. Die briti-schen Truppen sind in Erfahrung gekommen, daß Boeter in ansehnlicher Anzahl und er-schwerer die Bewegungen der englischen Truppen in erheblicher Weise. Mienen von Konstanti-nopel sind nach verschiedenen Richtungen hin erwidert worden.

Äthiopien.
Zur Kriegslage in Schabaita ist am Dienstag eine umfassende Lord Fitzingers in London eingegangen, aus der sich ergibt, wie wenig die große englische Wehr-macht in den letzten Wochen gegen die Boeren angegriffen hat. Seit dem 14. Oktober haben die Boeren die einzelnen englischen Abteilungen, daß 25 Boeren getötet sind, 19 verwundet und 190 gefangen genommen wurden, während sich 50 Mann ergeben haben. Die Kommandos, welche Booba in den Bezirk von Lybhet ge-bracht hatte, sind jetzt in der Richtung auf den Bezirk von Gremlo zurückgezogen. Die briti-schen Truppen sind in Erfahrung gekommen, daß Boeter in ansehnlicher Anzahl und er-schwerer die Bewegungen der englischen Truppen in erheblicher Weise. Mienen von Konstanti-nopel sind nach verschiedenen Richtungen hin erwidert worden.

Äthiopien.
Zur Kriegslage in Schabaita ist am Dienstag eine umfassende Lord Fitzingers in London eingegangen, aus der sich ergibt, wie wenig die große englische Wehr-macht in den letzten Wochen gegen die Boeren angegriffen hat. Seit dem 14. Oktober haben die Boeren die einzelnen englischen Abteilungen, daß 25 Boeren getötet sind, 19 verwundet und 190 gefangen genommen wurden, während sich 50 Mann ergeben haben. Die Kommandos, welche Booba in den Bezirk von Lybhet ge-bracht hatte, sind jetzt in der Richtung auf den Bezirk von Gremlo zurückgezogen. Die briti-schen Truppen sind in Erfahrung gekommen, daß Boeter in ansehnlicher Anzahl und er-schwerer die Bewegungen der englischen Truppen in erheblicher Weise. Mienen von Konstanti-nopel sind nach verschiedenen Richtungen hin erwidert worden.

Äthiopien.
Zur Kriegslage in Schabaita ist am Dienstag eine umfassende Lord Fitzingers in London eingegangen, aus der sich ergibt, wie wenig die große englische Wehr-macht in den letzten Wochen gegen die Boeren angegriffen hat. Seit dem 14. Oktober haben die Boeren die einzelnen englischen Abteilungen, daß 25 Boeren getötet sind, 19 verwundet und 190 gefangen genommen wurden, während sich 50 Mann ergeben haben. Die Kommandos, welche Booba in den Bezirk von Lybhet ge-bracht hatte, sind jetzt in der Richtung auf den Bezirk von Gremlo zurückgezogen. Die briti-schen Truppen sind in Erfahrung gekommen, daß Boeter in ansehnlicher Anzahl und er-schwerer die Bewegungen der englischen Truppen in erheblicher Weise. Mienen von Konstanti-nopel sind nach verschiedenen Richtungen hin erwidert worden.

Äthiopien.
Zur Kriegslage in Schabaita ist am Dienstag eine umfassende Lord Fitzingers in London eingegangen, aus der sich ergibt, wie wenig die große englische Wehr-macht in den letzten Wochen gegen die Boeren angegriffen hat. Seit dem 14. Oktober haben die Boeren die einzelnen englischen Abteilungen, daß 25 Boeren getötet sind, 19 verwundet und 190 gefangen genommen wurden, während sich 50 Mann ergeben haben. Die Kommandos, welche Booba in den Bezirk von Lybhet ge-bracht hatte, sind jetzt in der Richtung auf den Bezirk von Gremlo zurückgezogen. Die briti-schen Truppen sind in Erfahrung gekommen, daß Boeter in ansehnlicher Anzahl und er-schwerer die Bewegungen der englischen Truppen in erheblicher Weise. Mienen von Konstanti-nopel sind nach verschiedenen Richtungen hin erwidert worden.

Äthiopien.
Zur Kriegslage in Schabaita ist am Dienstag eine umfassende Lord Fitzingers in London eingegangen, aus der sich ergibt, wie wenig die große englische Wehr-macht in den letzten Wochen gegen die Boeren angegriffen hat. Seit dem 14. Oktober haben die Boeren die einzelnen englischen Abteilungen, daß 25 Boeren getötet sind, 19 verwundet und 190 gefangen genommen wurden, während sich 50 Mann ergeben haben. Die Kommandos, welche Booba in den Bezirk von Lybhet ge-bracht hatte, sind jetzt in der Richtung auf den Bezirk von Gremlo zurückgezogen. Die briti-schen Truppen sind in Erfahrung gekommen, daß Boeter in ansehnlicher Anzahl und er-schwerer die Bewegungen der englischen Truppen in erheblicher Weise. Mienen von Konstanti-nopel sind nach verschiedenen Richtungen hin erwidert worden.

Äthiopien.
Zur Kriegslage in Schabaita ist am Dienstag eine umfassende Lord Fitzingers in London eingegangen, aus der sich ergibt, wie wenig die große englische Wehr-macht in den letzten Wochen gegen die Boeren angegriffen hat. Seit dem 14. Oktober haben die Boeren die einzelnen englischen Abteilungen, daß 25 Boeren getötet sind, 19 verwundet und 190 gefangen genommen wurden, während sich 50 Mann ergeben haben. Die Kommandos, welche Booba in den Bezirk von Lybhet ge-bracht hatte, sind jetzt in der Richtung auf den Bezirk von Gremlo zurückgezogen. Die briti-schen Truppen sind in Erfahrung gekommen, daß Boeter in ansehnlicher Anzahl und er-schwerer die Bewegungen der englischen Truppen in erheblicher Weise. Mienen von Konstanti-nopel sind nach verschiedenen Richtungen hin erwidert worden.